

Bilder aus dem Jahr 2006



- 1: Erste Frühlingsgäste (Foto: Dido)
- 2: Jugendfreizeit Pfeddersheim (Foto: Dido)
- 3: Strohballenhaus, 1. Stock (Foto: Dido)
- 4: PlöngCity (Foto: Dido)
- 5: Baumpflanzung (Foto: Dido)
- 6: Zen-Gedenken (Foto: Fram)
- 7: 7. Singewettstreit (Foto: Fram)
- 8: Bellman-Fest (Foto: Uller Koenig)
- 9: Jour Fixe: Tibet (Foto: molo)
- 10: Lilo Moritatensängerin (Foto: helm)
- 11: molos Fest (Foto: Jens)
- 12: Pfadis Trier und Bolivianer (Foto: Dido)
- 13: Frolic der Sternekoche (Foto: Dido)
- 14: Kreisverwaltung Simmern zu Gast (Foto: Dido)



Einladung

25 Jahre „Berliner Hütte“

Die „Berliner Hütte“ feiert ihr Silberjubiläum und möchte dazu Verein und Freunde einladen und auch Dich und Dich. Am

9. Juni 2007 ab 18 Uhr

soll's losgehen. Gefeierr wird in der Bühne, auf dem Gelände der ABW.

Zu diesem Jubelfest wünschen wir uns kleine musische Beiträge. Bringt bitte keine Geschenke mit, da wir für unsere Wegbefestigung

(angepasst an die Landschaft) sammeln möchten.

Für das leibliche Wohl ist in fester und flüssiger Form gesorgt. Die Übernachtungsmöglichkeiten sind begrenzt. Bitte Zelte usw. mitbringen!

Wir freuen uns darauf, mit Euch ein richtig tolles Waldeckfest zu feiern.

Helga Scholten

PS: Sagt doch bitte Bescheid

- Personenzahl:
- Übernachtung:

bei

Elke Ewert,
Saarwerdenstr. 35
40547 Düsseldorf
Tel. 0211 – 57 19 34
ewert-elke@web.de

Ist auch wichtig für die Futtermengen!



Foto: Ullrich Koenig

Die „Berliner Hütte“ 1996

Inhalt

Bilder aus dem Jahr 2006	1	Die Klingende Brücke lebt	16
25 Jahre „Berliner Hütte“	2	CDs „Für wen wir singen“ Vol. 1	17
Liederfest Pfingsten	3	Konzert Hanno, Feli & Love	18
Jour Fixe: Hinze-Vortrag	4	Zur Interpretation jiddischer Musik	19
HelferInnen für Pfingsten gesucht	4	Steinitz singen	21
Peter Rohland Stiftung	5	60 Jahre Günter Gall	22
Jürgen Jekewitz 70	6	Ostdeutsche und Griechenland	23
Walter Kivelitz 80	6	Festival Musik & Politik 2007	24
Konzert Hein & Oss	7	Namibia heute – Ende offen	27
Fahrtenbericht USA	8	Was KÖPFCHEN-LeserInnen	
Verlag der Jugendbewegung	11	interessieren könnte	29
Singewettstreite – Sängerkriege	12	Zivi auf der Waldeck?	26
20 Jahre Heinrich Böll Stiftung	15	Impressum	32



Liederfest auf der Waldeck

Freitag-Abend, 25. Mai 2007

20.30 Uhr Black Lechleiter & Pit Klein Lieder nach eigenen und Graßhoff-Texten Zelt
Michael Z und Klaus Gutjahr Chansons - Satire - Bandoneon

Pfingst-Samstag, 26. Mai 2007

11.30 – 12.30 Uhr Gerd Schinkel Eigene Lieder Sälchen
Walter Spira Eigene Lieder
15.00 – 16.00 Uhr Präsentation der Peter Rohland Stiftung Sälchen
Eröffnung der Ausstellung „Peter Rohland“
16.00 – 16.45 Uhr Jens Paul Wollenberg Lieder der Pariser Commune Zelt
17.00 – 17.30 Uhr Kids go folk Jugendliche Folkmusik-Gruppe aus Venne
20.00 – 21.00 Uhr Barbara Thalheim, Jean Pacelet und Ensemble Zelt
Eine Stimme aus dem Osten mit eigenen engagierten Liedern
21.15 – 22.15 Uhr Quijote Trio mit deutschen Nachdichtungen griechischer Lyrik
zu Musik von M. Theodorakis
22.30 Uhr The International Cajun Trio Musik aus Louisiana

Pfingst-Sonntag, 27. Mai 2007

11.00 – 13.00 Uhr Pfingstgespräch mit Johannes Ismaiel-Wendt M.A. Sälchen
Popmusik und Globalisierung Siehe *KÖPFCHEN* 4/06, Seite 8
16.00 – 16.30 Uhr Klaus der Geiger Bereits Waldecker Urgestein Zelt
16.45 – 17.15 Uhr Frank Baier Eigene Lieder
17.30 – 18.00 Uhr Christoph Weiherer Bayrischer Singer/Songwriter
20.00 – 21.00 Uhr Joana Dichtersängerin. Aktuelle Texte, tolle Stimme Zelt
21.15 – 22.15 Uhr Kalla Wefel Kabarett, Rock: Schule
22.30 Uhr Bahooga Ska-Band mit sieben Musikern zum Abschluss

Moderation Pit Klein

Uta Pilling mit Bajan auf dem Gelände

Links zu den Künstlern: www.inart.de/gutjahr/michaelz.htm - www.gerdschinkel.de - www.walterspira.de - www.folkfruehling.de
- www.quijote.de - www.barbara-thalheim.de - www.international-cajun-trio.de - www.klausdergeiger.de - www.frank-baier.de -
www.weiherer.com - www.joana.de - www.kallawefel.de - www.bahooga.de

Eintritt 25 € für alle Tage, Tageskarte 10 €, mit Ermäßigung 18 und 8 €. Park- und Zeltgebühren extra.

Ausführliches Programm auf www.burg-waldeck.de. Karten an der Kasse auf dem Gelände; kein Vorverkauf.

Änderungen am Programm sind vorbehalten. Mitschnitte und elektronische Aufzeichnungen nur mit Zustimmung des Veranstalters. Bitte keine Hunde auf das Veranstaltungsgelände mitbringen.

Mit Unterstützung durch:



Motto Kultursommer Rheinland-Pfalz 2007
Rebellen, Reformer, Revolutionäre





Wer macht mit?

Jour fixe

Die Peter Rohland Stiftung will den Versuch wagen, die Einrichtung des „Jour fixe“, die etwas ins Abseits geraten ist, wieder zu beleben. Voraussetzung dafür sind attraktive Termine und Themen. Und da haben wir vom Stiftungsrat der PRS uns umgeschaut und haben trotz aller Schwierigkeiten noch einen Termin gefunden, und zwar

Freitag, den 8. Juni.

Das ist nicht nur ein langes Wochenende (Donnerstag ist Fronleichnam), sondern auch der Vorabend des Festes zum 25-jährigen Bestehen der Berliner Hütte. Deshalb werden viele Menschen auch

schon am Freitag auf der Waldeck sein, und für die haben wir ein besonderes highlight vorgesehen:

Werner Hinze: „Die Lieder der Vagabunden“
Vortrag mit Liedbeispielen, z.T. live

Werner Hinze aus Hamburg ist Sammler von „Liedern von unten“, Liederforscher und Verfasser von Liederbüchern, Liedbiografien und sozialgeschichtlichen Untersuchungen. Hinze veranstaltet Liederwerkstätten, in diesem Jahr die Reihe „Werkstatt politisches Lied“ (siehe *KÖPFCHEN* 4/06 S.22). Er ist freier Mitarbeiter des WDR (Musikpassagen). 2002 erschien sein Liederbuch „Lieder der Straße“ mit fast 200 Liedern und einem Lexikon-Lesebuch das die in den Liedern vorkommenden Begriffe und deren Hintergrund erläutert.



Werner Hinze

Vagabundenlieder sind uns ja nicht unbekannt, da können wir also kräftig mitsingen.

ali

Helfer und Helferinnen für das Pfingstfest 2007 gesucht

Das Programm für Pfingsten steht. Der Pfingsttermin rückt näher! Burgvogt Happy sucht wieder nach HelferInnen für die vielfältigen handfesten Aufgaben auf dem Platz und rund um die Versorgung, den Nachschub, sowie für Unvorhergesehenes, was noch so anfällt.

Es geht wieder los mit dem

Aufbau des großen Zelts, am Donnerstag, 24. Mai ab 15h.

Da sind flinke und kräftige Arme gefragt.

Auch an den Ständen für Steaks, Bratwurst etc., in der Küche, im Sanitärbereich werden helfende und ausdauernde Hände gebraucht. Die hoffentlich zahlreichen Besucher wollen ja von mittags bis nach Mitternacht versorgt werden.

Wer Lust hat, in einem dynamischen Team mitzuwirken und für einen guten Geist während des Festivals zu sorgen, bitte bei Happy melden:

Tel. 06762-7997, Mail: burgvogt@burg-waldeck.de



Pitter
PETER-ROHLAND-STIFTUNG

Peter Rohland Stiftung

- Stand der Dinge -

Das bei der ABW deponierte Stiftungskapital konnte durch eine große sowie eine Anzahl mittlere und kleinere Spenden inzwischen auf 80 000 € erhöht werden. Damit ist ein jährliches Zinseinkommen der Stiftung für Projekte von rund 3 000 € gesichert. Kein berauschender Betrag. Für Waldeck-Verhältnisse aber ein ordentlicher erster Anfang.

Das Ziel, das Stiftungskapital über diesen Anfangserfolg hinaus alsbald auf einen sechsstelligen Betrag zu bringen, haben wir nicht aufgegeben. Deshalb gleich hier die Konto-Daten für weitere Spenden und Zustiftungen. Als Dank winkt unsere Peter-Rohland-CD und die steuerlich einbringbare Zuwendungsbestätigung:

Peter Rohland Stiftung zur
Förderung des Liedes
Konto 12 177 770,
KSK Rhein-Hunsrück,
BLZ 560 517 90

Und was steht an?

Da ist zunächst die Präsentation der Stiftung und ihrer Ziele am Pfingst-Samstag ab 15 Uhr im Waldecker Sälchen. Dabei wird eine Ausstellung über den Namensgeber Peter Rohland eröffnet. Er starb 1966 im Alter von 33 Jahren, also vor über 40 Jahren. Sein Name ist auch außerhalb der Waldeck weiterhin präsent, wie etwa die neue CD-Edition „Für wen wir singen“ der Büchergilde Gutenberg in Zusammenarbeit mit Bear Family zeigt (siehe Seite 17f). Peter Rohland wird dort, wie die anderen alten Barden, mit ausführlichem Booklet-Text und mehreren seiner Lieder gewürdigt. In der Ausstellung sollen neben Fotos vor allem Textzeugnisse von Peter Rohland sowie (über Hörstationen) Liedbeispiele präsentiert werden.

Für den 8. Juni bietet die Stiftung den ersten Waldecker „Jour fixe“ in diesem Jahr an: Einen Abend

mit Werner Hinze aus Hamburg (www.tonsplitter.de) über Vagabundenlieder (siehe Seite 4).

Weitere Themen, etwa über den in der DDR bekannten Liedermacher Günter Gundermann, sind vorbereitet. Es fehlt aber für dieses Jahr an freien Terminen.

Die Arbeit an der digitalen Rettung des Waldecker Filmmaterials wird fortgesetzt.

An der zweiten CD mit einem Querschnitt durch Waldecker Aufführungen im neuen Jahrhundert wird ebenfalls gearbeitet, wie auch an weiteren Projekten, die schon im *KÖPFCHEN* 4/06 genannt wurden. Vor allem liegt uns das Angebot eines Singetrainings für Gruppen am Herzen, das Gestalt annimmt.

An Pfingsten mehr davon. Wir hoffen, viele bekannte und auch neue Gesichter anzutreffen. Und vor allem hoffen wir auch auf konkrete Vorschläge, praktische Mitarbeit und kräftige Spenden.

molo

Waldeck-Lenker in schwerer See

„Mit vierzig beginnt das Alter der Jugend, mit siebzig die Jugend des Alters.“¹

Es ist also noch lange nicht Zeit für einen Rückblick auf Leben und Wirken von Jürgen Jekewitz, dem langjährigen Vorsitzenden der ABW in schwieriger Zeit, der am 1. März dieses Jahres siebzig Jahre alt geworden ist.

KÖPFCHEN freut sich, dass Jürgen nun endlich wieder mehr Muße hat zum Schreiben von nicht nur für Fachjuristen interessanten Texten, und hofft, von ihm noch viele Beiträge zu Geschichte und Zeitgeschehen zu bekommen.

Es folgt ein Gruß aus ganz besonders berufener Feder, dem sich die übrigen Waldecker mit allen guten Wünschen anschließen.

Wenn ich heute über das gepflegte Turmfeld gehe, habe ich Mühe, mir die früheren, bei größeren Zusammenkünften üblichen, unfruchtbaren Männerpalaver über den alles beherrschenden Prozess ins Gedächtnis zu rufen. Als die rückwärtsgewandten Hagentreuen sich nicht von den Zukunftsgläubigen überzeugen ließen, ihre gewalttätigen

¹ Frei nach Dieter Hallervorden.



Jürgen Jekewitz zum Siebzigsten

tigen Anhänger zur Ordnung zu rufen, schaffte es auch Jürgen – als junger Präsident der ABW – im Verbund mit Freunden nicht.

Den Prozess aber, der über Jahre wertvolle Kräfte gebunden hatte, gewann Jürgen als kenntnisreicher Jurist endgültig für die ABW. Ich war nicht die Einzige, die ihn deswegen bewunderte. Ruhig seine Pfeife schmauchend, hat Jürgen uns alle mit seiner überlegten, nüchternen und etwas spröden Art als Präsident überzeugt.

Vor unserem alten Fachwerkhaus in Dommershausen, in dem er erst allein, später mit Helga, insgesamt achtzehn Jahre viele Wochenenden verbracht hat, genoss er die Tischrunden im Haus und vor der Tür, die freien Reden in der Familie mit den drei heranwachsenden Bur-schen – ein ungewohntes Erlebnis für Jürgen, der wie wir die fünf-ziger Jahre noch im Gedächtnis hatte.

Unsere Söhne bewunderten das handwerkliche Geschick des ehemaligen Werkstudenten, der

auch gern von diesen Erlebnissen berichtete und sich diese Bewun-derung der Grünschnäbel schmun-zelnd gefallen ließ. Gelassen beant-wortete er ihre neugierigen Fragen ebenso wie die der Dorfbewohner, die unseren Lebensstil bestaunten. Der freie Blick auf unsere Tisch-gesellschaft war vor 35 Jahren ein fremdartiger, gewöhnungsbedürfti-ger Eindruck.

Nur einmal in meiner Erinnerung war es mit Jürgens Gelassenheit vorbei. Wir wohnten schon in Hamburg und kamen in diesen Jahren seltener nach Dommers-hausen. Eines Tages erreichten Helga und Jürgen – müde von der Woche Last – das Haus. Dazu muss ich einfügen, dass mein Holder oft ein einsamer Entscheider ist, und so sahen Helga und Jürgen fassungslos auf das große Loch im Flur, denn, oh Schreck!, die Trep-pe war weg! Da war auch Jürgens Gelassenheit weg. Wie kommt man in seine Wohnung auf der ersten Etage ohne Treppe? Das Telefon-gespräch nach Hamburg gehört zu den wenigen leidenschaftlichen Ausbrüchen eines „pokerface“-



Foto: molo

Jürgen Jekewitz 1981

geübten Politikers, die ich erlebt habe.

Lieber Jürgen, ich wünsche Dir und Helga weiterhin viele Jahre in Eurem schönen Haus und so erfolgreiches Gärtnerglück wie bei unserem alten, von Dir gepflanzten Rhododendron.

Herzlich

Deine Freundin Lilo (Krolle)



„Hänschen“ zum 80. Geburtstag

„Die Zeichnung ist das Gewissen der Malerei“

Ortega Y Gasset

In seinem 2006 herausgegebenen wunderschönen Skizzenbuch mit fast hundert Skizzen aus den letzten zwanzig Jahren schreibt Hans-Walter Kivelitz wie folgt:

Zeichnung:
Walter Kivelitz

Schon immer habe ich gezeichnet, zeichne weiter und stets nur das, was ich sah und sehe. Vermutlich bin ich durch Selbstverständlichkeit nie dazu gekommen, an meinen Entscheidungen zu zweifeln, das *Wie und Was in Frage zu stellen*. So wähne ich mich bis heute zwar von jeglicher Rechtfertigung befreit, nicht jedoch von der Anstrengung, so gut zu zeichnen wie ich kann.

Ein Waldecker von Geburt und Neigung



Am 9. März 1927 als Sohn rheinischer Eltern in München geboren, hatte er zunächst nur über den Vater Kontakt zur Waldeck. Sein Vater, der Musikpädagoge Hans Kivelitz, war schon frühes ABW-Mitglied im Kreis von Albert Ritgen und Stefan Andres.

Nach dem Abitur 1946 arbeitete Hans-Walter (den wir im Freundeskreis respektlos „Hänschen“ nennen) auf einer Zeche in Oberhausen als Zechenarbeiter und Hilfsarbeiter. 1948 bis 1953 waren seine Studienjahre an der Werkkunstschule in Köln und an den Universitäten Düsseldorf und Köln. Von 1953 bis 1989 arbeitete er als Lehrer am Humboldt-Gymnasium in Düsseldorf, und er war Kunsterzieher unserer Freunde Bömmes und Arne Voss. Seine Liebe gehört u.a. Picasso und den anderen „schweren Jungs“ und natürlich Gertrude Degenhardt als Zeichnerin. Neben Düsseldorf ist Cadaques in Spanien seine zweite Heimat. Dort malt und zeichnet er neben Küstenlandschaften, Olivenhainen, Menschen und immer wieder den Tod in vielerlei Gestalt.

Verheiratet mit „Stützchen“, alias Helgard Krusenbaum, (ihr Vater war ebenfalls ABW-Mitglied im Kreis um Albert Ritgen) bekocht er unseren eingeschworenen Silvesterkreis kontinuierlich seit mehr als

dreißig Jahren. Martin Degenhardt bescheinigte ihm seinerzeit zwei Kochsterne; wir wussten im Vorfeld nie, was es gab, und es war immer variierend und köstlich.

Witz und Schlagfertigkeit machen ihn bis heute zu einem beliebten und zugleich gefürchteten Diskussionspartner in nächtelangen Diskussionen nach einem guten Essen. Auf Fahrt erlebten wir „Hänschen“ nur einmal während einer Hausboot-Tour auf dem „Canal Latéral“ in Frankreich. Er führte das Logbuch über vierzehn Tage, und Trude Degenhardt und er selbst machten die Skizzen zu den verrückten Texten, in denen er alle „niedermachte“!!!

In der ABW wurde er bekannt durch einen Bericht in einem der letzten Baybachboten über seine Erlebnisse als Pimpf in einem Jungzug mit der wichtigen Aufgabe des Piccolo-Flötenbläusers und einem Zusammentreffen mit Edelweißpiraten in Oberhausen. Für die Ausstellung des nerothanan Malers Karl Kayser im Pies-Museum in Dommershausen schrieb er im Ausstellungskatalog 1998 das Vorwort, und für die Ausstellung unseres verstorbenen Freundes und Malers Igor Ihloff im Schlossmuseum in Simmern 2006 stellte er seine Zeichnung von Igor zur Verfügung.

Was kann man noch über ihn sagen? Er ist wie viele Mittelmeerfreunde ein guter Boulespieler, leidenschaftlicher Wanderer und toleranter Freund.

Wie ihn seine Schüler sahen? Als er pensioniert wurde, trugen ihn seine Schüler mehr als zwei Kilometer von seiner Wohnung in Düsseldorf-Oberkassel in einer Sänfte über die Rheinbrücke bis zum Humboldt-Gymnasium zur Abschiedsfeier. Nicht nur die Regionalzeitungen schrieben über den Schülerauflauf, sondern auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung fand diese Ehrung eines Lehrers durch seine Schüler bemerkenswert.

„Hänschen“ – bleibe uns noch lange erhalten!

Peer



Walter Kivelitz 1998

Foto: molo

Geburtstagskonzert

Hein und Oss geben am 22. September 2007 ein Konzert auf Burg Waldeck. Die Zwillingbrüder werden nämlich am 17. September achtzig Jahre alt. Ihren Geburtstag nehmen die beiden Ehrenmitglieder

der ABW zum Anlass, dem Publikum eine Auswahl ihrer schönsten Lieder darzubringen.

Im Laufe eines doppelten Liederlebens haben die „Waldecker Herz-

buben“ bisher zweiundzwanzig Tonträger herausgebracht. Darauf singen sie auch „Soldatenlieder“ von Fahnenflüchtigen („Oh König von Preußen“) und von zu Söldnern Gepressten in legendärer Fassung. „Partisanenlieder“ heißt eine andere Scheibe aufmüpfiger Gesänge. Ihre Volkslieder „Auf den Plätzen, in den Straßen“ erklingen



Achtzig Jahre Hein & Oss

ohne Staub, aber nicht modisch aufgemotzt wie die Holeradujö-Weisen des Musikantenstadels. Im Gegenteil: authentisch, klar und karg.

Die nicht nur „Volksänger“ bringen auch eigene Weisen dar. „Gringo Pass“, „Servus Europa“

erklingen zum Klang der „Gefährtin Gitarre“, wie auch „Der Pfahl“, „Gelobt sei das Gras“ und andere.

Unrast, Fernweh und Freiheit sind die Motive der beiden „Rotgrauen Raben“, die zu Pfingsten 1948 im bündischen Nest der Burg Waldeck aus dem Ei schlüpften.



Land der Canyons

„...das ist nicht die Bezeichnung für eine Himmelsrichtung, sondern für eine Landschaft – die für viele nicht nur die schönste Nordamerikas, sondern der ganzen Welt ist.“

C.W. Ceram in
„Der erste Amerikaner“

Globetrotter und Weltenbummler, die der Windrose in allen Richtungen gefolgt sind, stimmen mit dieser Bewertung überein. Nirgendwo in der Welt liegen hohe Berge, trockenste Wüsten, tiefste Canyons, älteste Siedlungen, versteinerte Wälder so nahe zusammen, und nirgendwo lockt wie hier – last but not least – das unbegrenzte Abenteuer.

Da werden Erinnerungen wach an die klangvollsten Namen unter den berühmten Westernhelden, an die gefürchtesten Desperados, an die Kämpfe der tapfersten Indianer. Das sind Felsen und Riffe, die in allen Regenbogenfarben schillern, gigantische Mammutbäume und endlos lange, höllentiefe Schluchten. Aber dieses Land ist kein Museum: Die Cowboys gehen immer noch vom Pferdesattel aus ihrer Arbeit nach, und sie leben nach wie vor in dieser Landschaft, teilweise in ursprünglichen Behausungen. Der wilde Westen ist heute

noch lebendig – wenn auch nicht ganz in der Form, wie die Buchautoren ihn beschrieben haben – doch er ist wie kaum eine andere Region eine Reise wert.

Wenn man von Denver über die Rocky Mountains kommt, wird das Land plötzlich weit und die Vegetation spärlich. Ein nicht enden wollender Highway 70 windet sich als graues Band durch die ockerfarbene Wüste, zu breit für die wenigen chromblitzenden Trucks und verlorenen Wohnmobile. Dann endlich sieht man in der flimmernden Luft das Schild des „Cisco Exits“ zur „State 128“. Die Autobahn-Abfahrt erinnert an die guten Tage von Cisco, das heute eine Geisterstadt geworden ist.

Inmitten der Autowracks, verrosteter Maschinenteile und der dach- und fensterscheibenlosen Häuser steht einsam, wie von Geisterhand gestrichen, ein intaktes verschlossenes Postamt von der Größe eines Hexenhäuschens. Die Straße führt uns weiter über den Colorado, dessen braunes Wasser friedlich in einen steilen Canyon hinein gleitet. „Zu dick zum Trinken – und zu dünn zum Pflügen“ ist ein gängiges Urteil über die Wasserqualität des Colorado Rivers am Oberlauf der Canyons.

Am späten Nachmittag erreichen wir Moab, die ehemals verrufenste Stadt Utahs. Wo einst Indianer, Goldgräber, Prospektoren und Banditen wie Butch Cassidy die wilden Seiten des Westens lebten, haben heute der Tourismus und die Filmindustrie ihren Einzug gehalten.

Wir – das ist die altbewährte Waldecker und Maulbronner Fahrtenfraktion auf einer dreiwöchigen Fahrt durch ursprüngliche Landschaften in Utah, Arizona und Colorado. Animiert und angelockt durch Oske, der hier fünfzehn Jahre lang zuständig war für die Werbeslogans eines großen Tabakkonzerns und dort heute noch über Verbindungen und Erfahrungen verfügt, die so einer Tour eine gewisse Exklusivität geben. Mit dabei, zum ersten Mal, Happy von der Burg, Big Bertram aus dem engeren Kreis des Dommershausener Stammtisches, sowie Waldi – der „Jungsiegfried von der Nibelungen-Strasse“.

Im „Moab Diner“ wo sich vom Dorfhund bis zum Bürgermeister alle morgens zum Frühstück treffen, begrüßt uns Hans, der für uns die Logistik vor Ort ausgearbeitet hat und jahrelang auf meiner Gehaltsliste stand. Mit der Standhaftigkeit eines Methodistenpredigers setzt er sich bei den zuständigen Behörden für Genehmigungen und Lizenzen ein. Hans lebt seit



über dreißig Jahren in Moab. Wer ihm zum erstenmal begegnet, glaubt eher einen ehrfürchtigen Mormonenprediger vor sich zu haben als einen mit allen Wassern gewaschenen Fuchs.

Hans ist eine Art „Dagobert Duck“, nur freundlicher, und verdient sich etwas extra Money damit, dass er leere Getränkedosen (fünf Cent Pfand pro Dose) sammelt und diese mit Sand füllt. Bei der Rückgabe von großen Mengen wird nämlich nicht gezählt, sondern gewogen – und gelogen. Hans ist mehrfacher Millionär – aber nur nebenbei. Er steht uns für die beabsichtigte Tour durch die Wüste als ortskundiger Scout zur Verfügung. Obwohl gebürtiger Schweizer, kennt er sich hier besser aus als die Alteingesessenen. Übrigens ist er ein alter Vagant, der einen großen Teil der Welt bereist hat. In den fünfziger Jahren legte er den Grundstein für seine Altersversorgung und beschaffte für Fidel Castro von Honduras aus die entsprechenden „Haushaltsgeräte“, die für eine Revolution unabdingbar sind. Mit den Ersparnissen baute er im damals noch nicht weltbekannten Vail ein Hotel. Nachdem er dies gewinnbringend verkauft hatte, zog er in die Wüste nach Moab. Entwarf und baute inmitten der roten Sandsteine sein ShangriLa. Sein Haus am Fuße der La Sal Berge ist ein Schmuckstück in jeder Hinsicht. Durch seine Erzählungen und Anekdoten wird die Wüste für uns zum lebendigen Naturereignis.

Wir decken uns mit Nahrungsmitteln und Getränken ein und starten am nächsten Tag. Mit den Wrangler Jeeps geht es zum 2700 Meter hoch gelegenen Camp am Big Pocket Overlook. Ein kalter Wind fegt über das Hochland. Den Canyonlands Nationalpark

zu Füßen und den Sonnenuntergang vor Augen hast du hier oben einen Blick wie aus dem Fenster eines Flugzeuges. Die Temperatur sinkt. Die fast 4000 Meter hohen Abacho-Berge sind mit Schnee gepudert. Fuchs und seine Küchen-Hiwis zaubern trotz der widrigen Umstände ein brauchbares Essen. Mike und der Doc heizen das Feuer an, dass auch im Umkreis von hundert Metern kein einziges Eichhörnchen erfriert. Klaus hält alles mit der Kamera fest, während Peer mit sorgenvoller Miene die Höhenmeter studiert.

Der folgende Tag gehört zu den Highlights unserer Fahrt durch das Canyonland. Vom Big Pocket Overlook geht es über den S.O.B. Hill (für alle, die dies nicht verstehen: son of a bitch), Bobbys Hole, Silver Stairs und Elephant Hill. Hier macht man mit den Fahrzeugen fast alles, außer auf Bäume klettern. Die Landschaft gibt Raum für Träume und Phantasien und, wer weiß, vielleicht wird der eine oder andere der Freunde in der Ferne eine Gruppe verwegener Reiter vorüberziehen sehen, die ihn verdammt an Butch Cassidy und seine wilden Gesellen erinnern.

Wir sind mit sechs Fahrzeugen unterwegs. Im staub- und sandverdrehten Jeep knackst und knarzt es gespenstisch, während sich die auf der Felsenpistenfahrt heißgelaufenen Teile abkühlen. Das

Handgelenk schmerzt dumpf vom pausenlosen Schalten auf der steinigen Spur. Ingo und Mick haben mit ihren Beifahrern gewechselt. Manche Stelle musste zuerst zu Fuß abgegangen werden, zu groß ist das Risiko abzustürzen.

Eben haben wir die Stelle passiert, wo Hollywood für „Thelma und Louise“ den spektakulärsten Autoabsturz in den Film-Annalen inszenierte. Leicht nachvollziehbar: nur das Steuer für Sekundenbruchteile loslassen, schon liegst du Hunderte Meter tiefer im Fels.

Jetzt geht der Blick über das weite Land, das Canyonland, hakt sich fest an den fantastischen Felsgebilden, die sich bis zum fernen Horizont türmen. Monumente aus rotem Sandstein, versteinerte Titanen-Familien, Vater, Mutter, Kinder, Pferd und Vieh, wie von einem vorsintflutlichen Atomschlag auf der Flucht überrascht, auf ewig in der roten Glut der gnadenlosen Sonne erstarrt.

Seit es Technicolor gibt, sehen Generationen sich nicht satt an diesem roten Schöpferwahnsinn der Natur. Hundertmal schon haben wir alle sie gesehen, die roten Felsenkathedralen von Colorado, Utah und Arizona: in Cinemascope, im TV-Bildschirm-Viereck. Doch was ist schon solches Sehen aus zweiter Hand? Du musst dazu die Glut im Sommer auf dei-



Prähistorische Indianersiedlung



Der Südwesten der USA



Foto: Mick

nen Poren spüren, den Staub unter den Sohlen, den Hochofenhauch des Windes im Gesicht, den Durst und Enricos Morricones „Lied vom Tod“ unter deinem Skalp.

Du siehst Götter und Koblode, Dämonen und Dinosaurier. Selt-same Pilzformen, Hunderte Meter hoch, gigantische Penisse, so will dir scheinen. Natürlich rauscht dir da die Fantasie durch, als wäre sie ein Jeep mit Brems- und Kupplungsschaden auf der steilen Serpentinpiste des Shaver Trails. Natürlich ist diese Art von Landschaftsgestaltung nur ein Geniespaß der Natur: dank ewig sandträchtiger Winde seit Millionen Jahren hat sie, wie mit einem Sandstrahlgebläse, hier Formen aus dem Urgestein geschmirlgelt, dort Löcher hineingetrieben – als ob die versteinerten Götter-, Phallus- und Koboldgestalten eines Jüngsten Tages auch Ein- und Durchgänge finden müssten. Nicht als erster stehst du hier mit Fantasie, mit Symbolik im Hirn und Mystik in der Seele. Fliege tausend Jahre zurück und du siehst hier auf dem Dead Horse Point oder weit drüben auf dem Castle Rock die Indianer in die Knie gehen, weil sie sakrales in den monumentalen Naturskulpturen ahnen.

Bei der Rückkehr in die Zivilisation treffen wir Skynnie und Steven vom Zugvogel, die in Alaska

gestartet sind und nun auf der Panamericana das südliche Patagonien und Feuerland anpeilen. Der Zar hatte sich mit ihnen verabredet und wird ihnen im Februar nach Südamerika folgen. Wir laden sie ein in unsere Basiccamp am Colorado River, von wo aus wir weitere Exkursionen in die umliegende Wüsten- und Berglandschaften machen wollen. Das Camp befindet sich auf historischem (Film-)Boden. Hier wurden seit den dreißiger Jahren unzählige Western- und Bibelfilme gedreht. Allen voran John Wayne, Richard Widmark, Henry Fonda und viele andere haben hier die Rothäute über den Fluss gejagt, die Postkutsche überfallen und sich gegenseitig in die ewigen Jagdgründe befördert. Steven Spielberg drehte hier Indiana Jones, Tony und Ridley Scott „Thelma und Louise“, „Geronimo“ und last but not least die Werbefilme und Plakate für den berühmtesten Cowboy der Zigarettenindustrie.

Ich hatte vor über zwanzig Jahren eben für diesen Zweck das Camp aufgebaut mit einem großen Feuerkreis in der Mitte, einem Schuppen als Küche und Aufenthaltsraum, sowie einem Gerüst mit leeren Benzinfässern, die bei Bedarf als Dusche und Bad funktionieren. Unsere Zelte standen direkt am Colorado River, und am Abend schallte unser Gesang von den Felswänden des gegenüberliegenden Ufers. Das Feuer erleuchtete

die umstehenden Tamarisken bis spät in die Nacht hinein.

Nach den warmen Tagen entlädt sich dann eines dieser unglaublichen Gewitter. Schwarze Wolken ziehen auf, dann öffnet sich ein verletzter Himmel und schüttet kübelweise Wasser auf unsere – Gott sei Dank – wasserdichten Zelte. Die roten Felsen am Colorado werden zu Tausenden von Wasserfällen. Ein faszinierender und gespenstischer Anblick. Kaskaden von Wasser stürzen in die Tiefe, suchen den Weg mitten durch unser Camp zum Fluss. Jetzt hat auch jeder begriffen, woher der Name Colorado – roter Fluss – seinen Namen hat. Bisher hatte ich ihn nur lehmig gelb gesehen und träge, wenn er sich nicht gerade durch enge Schluchten zwingt. Jetzt aber, nach diesem Sturzbach aus im wahrsten Sinne des Wortes heiteren Himmel, da präsentiert er sich blutrot. Tausende Tonnen roten Sandes haben die Wassermassen ausgeschwemmt und in ihn hineingeschleudert. Der Fluss sieht aus wie eine einzige riesige offene Wunde. Blut statt Wasser.

Doch während ein Großteil der Mannschaft noch in den Zelten pennt, haben Karsten und BB (Big Bertram) bereits mit der Schaufel den Sturzbach umgeleitet, und trotz widriger Umstände steht der Kaffee dampfend auf dem Tisch. Die oberhalb unseres Camps lie-



Foto: Mick



Foto: Zar

gende Prärie ist wie ein großer See. Die abgestellten Fahrzeuge sind nur schwimmend zu erreichen. Es ist ein Wechselbad der Gefühle, der Optik, der Eindrücke in einem Land, das weitgehend von Extremen geprägt ist. Aber ist es nicht das, was wir suchen, was diesen Reiz ausmacht, nicht immer ständig auf Vorbereitetes zu treffen, auf Funktionierendes, Eingespiltes, längst Erlebtes, Gesehenes, Gehabtes?

Die beiden vom Zugvogel packen ihre Rucksäcke. Sie wollen vor dem ersten Schneefall die wärmeren

Zonen in Mexiko erreichen. Wir wollen ebenfalls auf einen neuen Streckenabschnitt gehen und nehmen die beiden mit bis nach Bluff, einem alten Westernstädtchen inmitten roter Sandsteinfelsen. Auf der Hauptstrasse, im Blickfeld das Monument Valley, verabschieden wir uns mit dem Lied: „Kameraden wann sehen wir uns wieder...“ Spätestens im nächsten Februar in Patagonien, meinte der Zar zum Abschied. Wir biegen von der Hauptstrasse ab und suchen einen Lagerplatz im Valley of the Gods. Hans fährt voraus und findet auf einem ebenen Plateau einen geeigneten Platz.

Vor Jahrmillionen Jahren küssten Himmel und Erde einander. Es ward Monument Valley und das Tal der Götter. Die Natur hat hier ihr Bilderbuch aufgeschlagen. Aus einem Schelfmeer warf sie mächtige Schichten ans Licht, hob und senkte und zerbrach sie. Wind und Wasser, diese nimmermüden Handwerker, schliffen und feilten, komponierten, kreierte bizarre

Formen. Mächtige, langgestreckte Bergmassive, trutzig wie Ritterburgen, einsam wie Inseln in einem unendlichen Meer aus rotem Sand. Dieses Land ist Indianer-Heimat, war es immer, ist es wieder.

Es folgen noch weitere großartige Tage des Erlebens, weit ab jeglicher Zivilisation errichten wir abends unsere Zelte, um nach Tagen wieder dorthin zurückzukehren, Staub von Kehle und Körper zu spülen.

„*Mein Herz fühlt Frieden und meine Seele fliegt über das Land auf den Schwingen des Adlers*“ heißt es bei den Navajos. Wo für uns Geld und Erfolg zu Leitmotiven geworden sind, sprechen viele Indianer heute noch von einem Lebensglück, das im Singen des Windes liegt, in der Tradition ihres Volkes und in der Liebe zum Land mit seinen Pflanzen und Tieren.

Wir haben auf dieser Fahrt zumindest einen Hauch davon wahrgenommen.

Oske (Roland Kiemle)

Hallo liebe Freunde

des Verlags der Jugendbewegung, der Verlag, der sich als ein bündisches Projekt versteht, möchte in Zukunft auf diesem Weg berichten, was aus der bündischen Welt in seinen Zeitschriften und Büchern festgehalten und verlegt wird. Wir meinen, dass unser Angebot dazu jeden interessieren kann, der bündisch ist oder war, Pfadfinder oder Wandervogel, jung oder alt.

Wir wollen dazu verstärkt die E-Mail nutzen: in Form von Verlagsbriefen, die wir in unregel-

mäßigen Abständen verschicken. Wir wollen euch darin Neuerscheinungen vorstellen, auf Geplantes hinweisen (z. B. zur Subskription) oder attraktive Angebote machen. Denn häufiger Kataloge per Post zu verschicken ist sehr teuer.

Wir freuen uns, wenn du diese Verlagsbriefe kostenlos und unverbindlich abonnierst und damit immer aktuell über die Angebote des Verlags informiert wirst. Selbstverständlich lässt sich der Verlagsbrief auch jederzeit wieder abbestellen. Um den Verlagsbrief

in Zukunft zu erhalten, kannst du dich nun hier anmelden:

<http://www.vdj-verlagsbrief.de/index.php?action=new>

Für den Verlagskreis

eure hagzissa

Achtung: Der Verlag hat seine Geschäftsstelle nach Berlin verlegt und ist ab sofort unter folgender Post-Anschrift erreichbar:

Verlag der Jugendbewegung
Postfach 04 02 51, 10061 Berlin

Die übrigen Adressen wie bisher:

Tel. 07 00 - 19 13 19 13
Fax 0 29 21 - 8 24 52
verlag@jugendbewegung.de
verlagsbrief@jugendbewegung.de
www.jugendbewegung.de



Singewettstreite – Sängerkriege und ihre Traditionen²

Praehistorie

Es ist eine offene Frage, ob zu frühen Steinzeiten Männer, wenn sie einander im Wege standen, zuerst ihre Stimme oder ihre Fäuste hoben. Experten sagen uns jedoch, dass die ersten Lieder in der Vorzeit bei den Urvölkern vermutlich Kriegsgesänge waren: Man schrie sich an, um die Gegner zu beeindrucken. Oder um sich selbst Mut zu machen. Danach kamen die Wiegenlieder, um die Bambinos zu beruhigen, wenn sie zu sehr quäkten. Lieder um Geselligkeit und Liebe, Wein und Weib kamen erst später dazu, als man einen gewissen urtümlichen Wohlstand hatte und sich nicht mehr alltäglich um die bösen Nachbarn und die weinenden Gören kümmern musste.

Tradition

Zum Kampf der Wagen und Gesänge, die auf Korinthus' Landesenge der Griechen Stämme froh vereint, zog Ibykos, der Götterfreund ...

Das war so vor etlichen mehr als zweitausend Jahren, und es gab derlei Treffen zu Kultur und

Bewegung an mehr als einer Stätte Griechenlands, und sie waren ein Ritus, der sich über viele Jahre, ja, Jahrhunderte hinzog. So richtig ging das erst zu Ende, als die Römer kamen. Zwar blieb das mit Wein und Weib und gelegentlichen Wettkämpfen, etwa beim Rennen oder Speerwerfen, aber zu singen, gemeinsam oder gegeneinander, das war der Römer Ding so recht nicht.

So hören wir dann von Sangeswettkämpfen erst wieder, als die mittelalterlichen Ritter nichts Rechtes mehr zu tun hatten und sich von hünenhaften und blechbewehrten Haudraufs zu eleganten Turnierreitern und Minnesängern wandelten. Die ritterliche Gesellschaft und ihre Damen auf den stolzen Burgen wollten unterhalten werden. Dazu waren die männerüblichen Kriegsgesänge nicht recht geeignet, die kunstvolleren Lieder zum Lobe der Damen aber um so mehr, und – auch ritterliche Sänger mögen Speis und Trank und ein ruhiges Bett unter einem regendichten Dach

– da ist der Lobgesang zu Ehren der Herrschenden und Besitzenden nicht fern. Walther von der Vogelweide kann schließlich, nachdem ihm als Lohn ein Gut zu Lehen gegeben worden war, glücklich ausrufen:

*Ich han min lehen, al die werlt,
ich han min lehen. nu enführte
ich niht den hornunc an die zehen.*

Da es aber der hohen Herren einige gibt, die den tristen Burgwinter auflockern wollen, laden sie zu Dichterwettstreiten, und weil Lyrik damals noch wirklich gesungen wurde, wurden das Singewettstreite. So kommt es etwa zum legendären Sängerkrieg auf der Wartburg, über den Altmeister Wagner dann seine Tannhäuser-Oper verfasst – nicht ohne einen theaterwirksamen Schuss Erotik mit der Geschichte um den Venusberg hineinzustricken.

Etwas ins Bürgerliche gewandelt und gewissermaßen als abgesunkenes Kulturgut tauchen dann sehr viele Jahre später die Wettgesänge bei den Handwerkern wieder auf, bei den Meistersingern. Und wieder ist Wagner dabei und richtet den Nürnbergern ihren Sängerkrieg in Opernform.

Da soll man sagen, Singewettstreite hätten etwa keine Tradition!

Bündische an Rhein und Mosel

Aber warum in die (zeitliche) Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so



Foto: helm

² Beitrag zur Festschrift „30. Hamburger Singewettstreit“



nah, nämlich zwischen Rhein und Mosel, wo die Burg Waldeck sich über dem versteckten Baybach erhebt (erhob). An dieser etwas versteckten Stelle trieb nicht nur der Räuberhauptmann Schinderhannes sein Unwesen, sondern in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein seltsames Völkchen namens Nerother Wandervogel unter ihren ungleich kultivierteren Räuberhüptlingsbrüdern Oelbermann mit ihren Burgkerlen, unter denen sich ebenfalls Sänger und Dichter befanden, und wenn man sie so um ihr Lagerfeuer versammelt sah, Barrett auf dem Kopfe, einen ordentlichen Humpen Weines vor sich, ihre Leier (sprich Klampfe) und die rauhe Stimme erhebend, dann konnte man schon an alte Ritterzeiten denken. Nur die Damen fehlten grundsätzlich, und darum handelten ihre Gesänge auch mehr vom Reiten und von Heeres-, Kreuz- und Querzügen. Allerdings: ihre Schlachten trugen sie doch lieber per Gesang aus, und da waren sie wieder, die Sängerkriege in deutschen Landen, Jahr für Jahr, bis die Nazis ihnen das Maul verboten.

Die Bündischen an der Elbe:

Jetzt wird es fast historisch und präzise. Nach dem „Tausendjährigen Reich“ kam es in der Ruinenstadt Hamburg wieder zu merkwürdigen Zusammenrottungen. Junge Kerls trieb es in die umliegenden Wälder, statt dass sie in den mühsam wieder wohnbar gemachten Häusern blieben; sie zündeten Lagerfeuer an, holten irgendwoher zerkratzte Klampfen aus zer Schlissenen Beuteln und sangen – diesmal weniger von Rittern und Kreuzzügen als von holzbeinigen Räubern, vom Darling Clementine und der Gräfin Anne und von Ländern, die, jedenfalls im Augenblick, nicht zu erreichen waren. Die

Kerls nannten sich Freischärler und Pfadfinder, Jungenschaftler und Wandervogel – wo sich denn auch in züchtiger Weise die Wandervogelinnen dazu gesellten. Natürlich liefen sich diese verschiedenen Gruppen immer wieder über den Weg, wenn nicht in den Wäldern, dann in den wenigen Häusern, die man ihnen als Jugendheime her richtete.

Wer von den Alpha-Tieren jener Gruppen und Grüppchen nun als erster auf die Idee kam, man könne sich ja mal einen Abend zusammen tun und miteinander oder gar um die Wette singen, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls standen da eines Abends am Jungfernstieg in guter Runde einige hundert Mädchen und Knaben beisammen, die Polizei hatte nichts dagegen (die Schwabinger Krawalle um ein paar Jungenschaftler, die in München in der Öffentlichkeit unangemeldet vom Kosakenhauptmann Platoff gesungen hatten, waren noch fern und außerdem in Bayern), und so lief der erste Hamburger Singewettstreit ab.

1957, 25. Mai - Singewettstreit der Hamburger Jugendverbände

Der Wandervogel fing an, dann folgte das Jugendrotkreuz, die Unitarische Jugend und zwecks Ausgewogenheit die Entschiedenen Christen und später die Katholische Jugend und die Heilsarmee, und in diesen bunten Strauß banden sich Fahrende Gesellen, die Jugend der Angestellten-Gewerkschaft (die sangen damals noch) und die Falken, denen aber nichts Sozialistisches über die Lippen kam. Und natürlich die hansische Jungenschaft. Die Pfadfinder glänzten durch Abwesenheit, obwohl sie wenige Jahre zuvor ausgezeichnete Gruppen hatten – wo waren die?

Tondokumente dieses Singewettstreits gibt es nicht, der Rundfunk hatte gepennt, und Tonbandgeräte waren viel zu teuer für den Privatgebrauch. Aber es gab einen Programmzettel, und dem entnehmen wir, dass von den insgesamt 39 gesungenen Liedern sechzehn deutsche Volkslieder und sechs Lieder ausländischen Ursprungs waren; dazu kamen vier Fahrtenlieder und sieben leider meist unechte Seemannslieder.

Ruhe vor dem Sturm

Danach aber kam erst einmal nichts mehr, das geschichtskundig geworden wäre. Dafür aber gab es einen singbegeisterten Pfadfinder und Jurastudenten namens Klaus Zeitler, der da meinte, angesichts der notorischen bündischen Unfähigkeit, Noten lesen zu können, wäre es doch praktisch, die Lieder auf Schallplatten aufzuzeichnen – dann könne man sie hören und lernen.

Schallplattenreif singende Gruppen gab es in Hamburg genug, bei der Schallplattenfirma TELDEC gab es ein Aufnahmestudio, und so entstand die edle kleine bündische Schallplattenfirma CHOROFON. Halt! Weil Klaus Zeitler angehender Jurist war, fragte er erst beim Schutzmarkendienst an, ob dieser Name noch rechtlich frei zur Nutzung wäre, und siehe da – er war es nicht. Da machte Zeitler aus dem C ein T, und so entstand der jedem Altphilologen gräusliche Name THOROFON (gräuslich, weil giechisch „th“ auch ein „ph“ fordert, aber da stand nun ein modernistisches „f“). Generationen von Journalisten und Redakteuren haben später nach Ursprung und Bedeutung dieses Kauderwelsch-Namens geforscht, aber das störte den wackeren Pfadfinder nicht, sondern er brachte gleich einige



Sängerkriege und ihre Traditionen

Platten heraus mit den Fahrenden Gesellen, der hansischen jungenschaft, der jungentrucht, dem BDP, und mit Spirituals, gesungen von einem Quartett der autonomen jungenschaft.

Die Qualität überzeugte (und überzeugt bis heute) singende Gruppen, und nun kamen bündische Gruppen aus Berlin und Süddeutschland hinzu und schließlich auch der bis heute unvergessene Peter Rohland. Es waren zwölf kleine Schallplatten erschienen („EP“ = extended play, weil da auf jede Seite drei Lieder paßten), als dann 1962 der eigentlich erste Hamburger Singewettstreit ausgefochten wurde.

1962, 9. April – Singewettstreit der Hamburger Bünde,

veranstaltet vom Ring Bündischer Jugend. Nun gibt es auch eine quasi durchlaufende Tonbandaufzeichnung, und ihr zufolge traten im Auditorium Maximum, kurz Audimax, der Universität Hamburg wohl sieben Gruppen auf: die Jungdeutschen Adler, die Fahrenden Gesellen, die deutsche jungenschaft 53, die fkk-jugend, die autonome jungenschaft, die hansische jungenschaft und die graue jungenschaft. Von anderen Gruppen bei diesem Singewettstreit wissen wir nichts. Sie alle sangen „schallplattenreif“ – sechs der Lieder bannte Klaus Zeitler als Mitschnitt auf die 13. THOROFON-Platte.

Bündische Hochkultur und Zerfall der Bünde

Es war die Zeit bündischer Hochkultur. 1960 war in Friedland bei Göttingen der Bund deutscher Jungenschaften gegründet worden. Bündische Gruppen dominierten in der Jugendszene dank der Qualität ihres Auftretens, ihrer Schriften, ihres Singens und ihrer großen

Fahrten. Zeitgleich wuchs an den Universitäten eine selbstbewusste, aufmüpfige Jugend heran, die ihre eigene Musik haben wollte und in der weltweiten Folklore-Bewegung und durch Gruppen wie die Beatles und die Rolling Stones ihren Ausdruck fand. 1964 fand auf der Burg Waldeck im Hunsrück (der altbündischen Burg der Nerother und jetzt auch der „Jungenschaft der Burg“) das erste Festival Chanson Folklore International statt, dem weitere fünf folgten. Überall bei diesen Aktivitäten in jenen aufgeregten Jahren mischten Bündische mit, aber in dieser Gemengelage verloren die Bünde selbst ihre Basis, ihr Gesicht und ihre Bedeutung; sie waren dann um 1970 so gut wie verschwunden; nur sehr konservative überlebten.

1963, 23. Juni – Zweiter Singewettstreit der Hamburger Bünde,

veranstaltet vom Ring Bündischer Jugend. Noch ist 1963. Der Singewettstreit findet in der Hamburger Musikhalle statt. Es treten wieder auf die deutsche jungenschaft 53, die Jungdeutschen Adler, die graue jungenschaft und die Fahrenden Gesellen; zu ihnen gesellen sich der Bund deutscher Jungenschaften, die Deutsche Freischar, die jungentrucht und – last not least – die Evangelischen Mädchenpfadfinder, die auch gleich einen dritten Preis erhalten. Diesmal sind von den gesungenen 33 Liedern und Chorsätzen 18, also mehr als die Hälfte, ausländischen Ursprungs, und es werden Chorsätze namhafter Komponisten gesungen, von Mussorgski, Palestrina, Monteverdi, Britten, Bela Bartok, ja sogar Arnold Schönberg.

Diesmal ist wieder ein Tonbandmitschnitt vorhanden, leider auf einem defekten Gerät aufgenommen, so dass die Decodierung

große Schwierigkeiten bereitet. Die Schallplatte, die Zeitler davon produziert, ist darum teilweise recht unbefriedigend. Trotzdem lässt sich feststellen, dass die Qualität der singenden Gruppen gegenüber 1962 eher noch zugenommen hat. Mit Recht nennt man deshalb die Singewettstreite von 1962 und 1963 „die legendären“ – diese Qualität bündischen Singens wurde nie mehr übertroffen

Danach zerfasert das bündische Leben in Hamburg wieder. Sängerrinnen und Sänger aus den Gruppen treten jetzt im Rahmen von Folkloregruppen auf. Die Citypreachers in Hamburg, durchaus bündisch angehaucht, formieren sich zu einer der besten Folkloregruppen Deutschlands. Ein bündischer Singewettstreit kommt erst im Herbst 1966 wieder zustande, diesmal wieder im Audimax.

1966, 9. November – Hamburger Singewettstreit der norddeutschen Bünde

Inzwischen ist die Aktivität von Klaus Zeitler und THOROFON etwas abgeflaut. 1978 übernimmt helm die Schallplattenfirma und baut sie zu einem Qualitäts-Label für seltene klassische Werke aus, ohne allerdings die bündische Szene zu vergessen. Den Mitschnitt des Hamburger Singewettstreites 1966 übernimmt fränz, der damit sein bündisches audio einführt, das bündische Gesänge nun auf Musicassetten mit gutem Erfolg verbreitet.

Dem Tonband entnehmen wir, dass der Wettstreit jetzt in zwei Kategorien stattfindet, in Singegruppen und in Bundes-Chöre unterteilt. Es treten vier Singegruppen auf: die hansische jungenschaft horte karlsburg, die den 1. Preis erringt, die Fahrenden Gesellen, die Mädchen-



Foto: helm

horte Skara und die Mädchenhorte der Trucht. Bei den Bundes-Chören glänzt die graue jungenschaft hamburg mit dem 1. Preis, es folgen die Evangelischen Mädchenpfadfinderinnen, Schar Lohengrin, die Trucht Hamburg und der Deutsche Wanderbund. Von 25 Stücken sind diesmal 16, also rund zwei Drittel, ausländischen Ursprungs.

Offensichtlich hat sich das Liedgut aus der weiten Welt durchgesetzt, und die Mädchengruppen sind stark im Kommen.

Niedergang und Neubeginn

Aber das spielt sich in den nächsten Jahren alles eher unter der Oberfläche ab. Sichtbar sind Gruppen, sogar Mädchengruppen, die

vor Hamburger Gerichtsgebäuden Sit Ins veranstalten und dabei von Wasserwerfern durchnässt werden. Auf der Burg Waldeck endet das sechste Chanson-Festival in einem Polit-Chaos.

Der nächste Singewettstreit in Hamburg findet erst 1977 statt, jetzt unter der Ägide der Altpfadfindergilde. Es ist eigentlich der fünfte. Aber die Pfadfinder erfinden den Singewettstreit ganz neu, sie vergessen nur, ihn auch neu zu definieren. Und so streitet man sich nun, ob die Pfadfinder nicht richtig zählen können. Immerhin haben sie das Verdienst, eine gute Tradition wieder aufgenommen und jetzt über dreißig Jahre durchgehalten zu haben.

helm

HBS-Jubiläum

Am 15. und 16. September feiert die Heinrich Böll Stiftung Rheinland Pfalz (hbs-rlp) ihr zwanzigjähriges Bestehen, und zwar auf der Waldeck. Das ist Grund genug für einen kurzen Rückblick, weil viele Waldecker von der Verbindung ABW zur hbs-rlp wenig wissen.

Vor zwanzig Jahren war die ABW einer der Gründungsvereine für das „Bildungswerk Rheinland-Pfälzischer Initiativen“ (BRI). Vertreterin der ABW bei der Gründung war Ute Hagenguth (damals noch Ute Sticker). Das BRI war dann eine der Landesstiftungen unter dem Dach von „Buntstift“, einer der damals noch drei grünen-nahen politischen Stiftungen. Dann kamen die Grünen auf den guten Gedanken, ihre drei Stiftungen zu vereinigen:

zur Heinrich Böll Stiftung. In Rheinland-Pfalz war ich an der Überleitung von BRI in die hbs-rlp beteiligt. Sie ist eng an ihren aktiven Mitgliedern orientiert und reicht in ihrem politischen Spektrum weit über den Parteihorizont hinaus.

Ich war dann acht Jahre der Vertreter des Landes RLP bei der Mitgliederversammlung in Berlin und sechs Jahre lang einer der in der Satzung vorgeschriebenen Rechnungsprüfer. Die Verbindung zur hbs-rlp und auch zur Zentrale in Berlin war also sehr eng und ist es auch heute noch.

Auf der Waldeck haben leider seit einiger Zeit keine Veranstaltungen in Zusammenarbeit und deshalb mit finanzieller Unterstützung

durch die hbs-rlp stattgefunden. Als letzte größere Veranstaltung war das meines Wissens 1999 „Leipzig 1989 – die Liedermacher und die Wende“. Doch es gibt noch vielfältige Verbindungen zu den anderen Mitgliedsvereinen. Und nicht zuletzt hat der ehrenamtliche Vorstand seine Klausur-Wochenenden auf der Waldeck abgehalten.

Wir können uns darüber freuen, dass dieses Jubiläum trotz unserer scheinbaren Enthaltensamkeit in Sachen politischer Bildung auf der Waldeck stattfindet. Und wir sollten schauen, dass wir mal wieder eine Veranstaltung im weiten Bereich der politischen Bildung planen, die von der hbs-rlp gefördert werden kann.

Vorschläge sind willkommen, bitte bis zum 15. November des Vorjahres der Veranstaltung.

ali



Die Klingende Brücke lebt

Sepp Gregor

Liebe Freunde der Klingenden Brücke, heute vor zwanzig Jahren verließ uns Sepp Gregor, der noch drei Tage vor seinem Hingang die Liedstudios in Deutschland leitete. Da meinten manche Freunde, nun sei das Ende der Klingende Brücke gekommen.

Dass dem so nicht war, verdanken wir vielen Freunden, die den Stab übernahmen und seit nunmehr zwanzig Jahren nicht nur die Klingende Brücke bewahrten, sondern sie bereicherten und viele neue Freunde gewannen. Heute gibt es viele in unseren Kreisen, die Sepp Gregor nicht mehr erlebt haben. Vor allem haben wir Sepps Wunsch, den er schon 1972 schriftlich fertig entwickelt hatte, verwirklicht: die Herausgabe der Lieder in Liederatlanten. Seit 2001 erscheinen sie. Der vierte ist Ende letzten Jahres herausgekommen (siehe *KÖPFCHEN* 4/06, Seite 32) und das soll nicht der letzte sein. Wenn wir auch in Zukunft mit

vielen Kräften arbeiten können und der Verein mit seiner Mitarbeiterin erhalten bleibt, bin ich guter Hoffnung, dass uns diese Aufgabe gelingt. Der Liederatlas ist weit über die Klingende Brücke hinaus Zeugnis der Arbeit Sepp Gregors geworden.

Und in diesem Augenblick hat Sonja [Ohlenschläger] die erste CD fertiggestellt, die die spanischen Lieder in den Liederatlanten mit Aufnahmen aus Sepps Zeit dokumentiert. Die CD kann ab sofort bei uns bestellt werden.

Im Stuttgarter Liedstudio gab es einen guten Sänger aus Backnang, dessen weiteres Hobby Schüttelreime waren. Zu Sepp 60. Geburtstag auf dem Aschbacher Hof (9.9.1963) verfasste er ein Schüttelreimgedicht, das ich Euch im folgenden mitteile (siehe unten).

Gert Engel

Kontakt:

Gesellschaft der Klingenden Brücke e.V.
Sepp-Gregor-Haus
Archiv und Forschungsstelle
Stolpmünder Str. 24, 53119 Bonn
Tel. 02 28 / 66 61 96
Fax. 02 28 / 2 49 50 09
gert@klingende-bruecke.de
www.klingende-bruecke.de.

*

Übrigens:

Die Klingende Brücke lädt ein zu **Singetreffen für Kinder mit ihren Eltern oder Großeltern.**

Interessierte wenden sich an

Pascale Fritz
Vaals Str. 314
52074 Aachen
Tel. 0241 – 89 41 935
pascalefritz@gmx.de, oder an

Sigrid Stadler
Dauvemühle 190, 48159 Münster
Tel. 0251 – 21 00 076,
sigridstadler@gmx.de.

*Bei Liedern aus den fernen Landen
wir schon viel Lust beim Lernen fanden,
weil es uns Freud' und Glücke bringt,
wenn tönend uns're Brücke klingt.
Seit uns gelang, den Sepp zu dingen,
glückt es doch jedem Depp zu singen.*

*Soprane, singet ohne Tadel!
Verleiht dem höchsten Tone Adel!
Der Alt könnt' etwas satter klingen
wenn alle etwas glatter singen.*

*Auch der Tenor soll sauber tönen,
wie einer Schar von Taubersöhnen.
Der Bass erstrahl' in tiefer Schöne
und ohne Mißklang schiefer Töne.*

*So singt man laut, dann wieder leise,
der fremden Völker Liederweise.
Laßt uns an all' das Schöne denken,
das uns der Lieder Töne schenken.*

Karl-Heinz Naumann
(1909-1997)



Für wen wir singen

Die bisher umfangreichste (und beste) Darstellung der deutschsprachigen Liedermacherszene

Vor mir liegt das opulente Album „Für wen wir singen – Vol 1 – Liedermacher in Deutschland“. Und ich frage mich sogleich: Wieso ist nicht schon viel früher jemand auf die eigentlich doch nahe liegende Idee gekommen, das Spektrum der deutschsprachigen Liedermacherszene und deren Geschichte in einer umfassenden Dokumentation darzustellen?

Der Journalist Michael Kleff, Moderator des „Liederladens“ im Deutschlandfunk, Vorsitzender des „Verein deutschsprachige Musik“ und als solcher verantwortlich für die „Liederbestenliste“, Chef vom Dienst des Musikmagazins „Folker“ – dieser ausgewiesene Kenner des mehrfach totgesagten deutschen Liedes (insbesondere des politischen Liedes) also, ist der Herausgeber dieser gleichermaßen unterhaltsamen wie notwendigen Anthologie deutschsprachiger Liedkultur nach 1945.

Mehr als zwanzig Jahre galt das deutsche Lied als „unsingbar“, niedergebrüllt von Nazihorden, anachronistisch, eckig – unzeitgemäß eben. Doch Künstler wie Peter Rohland, Hein & Oss Kröher, Schobert & Black, Franz Josef Degenhardt u. a. wollten sich zu Beginn der sechziger Jahre nicht mehr damit abfinden, das deutschsprachige Lied ein für allemal in den Wind zu schreiben. Sie wollten es sich nicht nehmen lassen, in ihrer Muttersprache zu schreiben und zu singen. Und außerdem gab es da noch diesen riesigen Fundus historisch-demokratischer Lieder,

den es der Vergessenheit zu entreißen galt.

Einen ganz wesentlichen Beitrag zur Bewahrung, Darstellung und möglicherweise sogar Weiterentwicklung der Liedermacherszene leistet mit Sicherheit die aufwändig gestaltete Reihe „Für wen wir singen“.



Angelegt ist die komplette Sammlung auf vier Alben à drei CDs; bisher erschienen ist lediglich Ausgabe 1; der Editionsplan reicht bis ins Frühjahr 2008.

Thematisch befasst sich die erste Ausgabe mit den Bereichen „Die Wiederentdeckung der Tradition und neue deutsche Lieder“, „Bänkelsongs, Gebrauchspoese und aktuelle Lieder“ sowie „Deutschfolk und neue Volkslieder“.

Die klangtechnisch einwandfreien bis hervorragenden Aufnahmen stammen aus den Jahren 1963 bis 1978. Tatsächlich sind so gut wie alle Interpreten aufgenommen, die in diesen Jahren Mitteilenswertes, Originelles und Substantielles zu singen und zu sagen hatten. Dieje-

nigen, die auf den ersten Blick zu fehlen scheinen (Wolf Biermann, Joana, Klaus Hoffmann, Konstantin Wecker), werden in speziellen Zusammenhängen auf den noch folgenden CDs zu hören sein. Doch wo bleibt der einzigartige Ulrich Roski?

Bemerkenswert erscheint es, dass der Herausgeber z.B. mit den „City Preachers“ (erinnert sich noch jemand an die außergewöhnliche Künstlerpersönlichkeit Eckart Kahlhofer?) und auch mit einem der vielseitigsten und beständigsten Musikanten Deutschlands, nämlich mit Achim Reichel, auch Interpreten berücksichtigt, die vordergründig betrachtet nicht unbedingt dem Liedermacherbereich zuzuordnen sind, die dem Genre aber dennoch wesentliche Impulse verabreichten.

Die Wiederbegegnung mit etlichen der versammelten Bardinnen und Barden macht einfach Spaß, und das buchstarke Booklet mit dem Titel „Makaber macht lustig“ (128 Seiten) tut mit seinen fundierten Texten und dem vielfältigen Bildmaterial ein Übriges, die Beschäftigung mit dieser Kompilation zu einem auditiven und visuellen Erlebnis der ganz besonderen Art werden zu lassen. Auf alle Fälle habe ich vor, bei Gelegenheit mal wieder meine alten Tom-Kannmacher- und Jürgen-Schöntges-LPs auf den Plattenteller zu legen, und Eva Vargas habe ich auch ewig nicht mehr gehört. Manches erscheint frisch und aktuell bis zum heutigen Tag (Schobert & Black, Christof Stählin ...), ande-



Konzert mit Felicitas, ...

rem hingegen gönne ich die ewige Ruhe in den unergründlichen Tiefen meines Plattenschrankes (Ougenweide, Elster Silberflug).

Die Bedeutung der Burg Waldeck, quasi als Geburtsstätte der deutschen Liedermacherei, als Ausgangspunkt einer kulturellen Erneuerung, wird auf nahezu jeder zweiten Seite des umfangreichen Booklets (zu Recht) hervorgehoben. Hier in den Wäldern des Hunsrück nahm alles seinen Anfang, und hier kreuzen sich auch heute noch alljährlich zu Pfingsten die Wege der älteren und neueren Liedersänger. Ein Name taucht im Booklet immer wieder auf, der Name einer Persönlichkeit, die vielleicht wie kaum eine andere das Früher und das Heute auf der Burg Waldeck miteinander verknüpft: und das ist Helmut König – Produzent, Ton-techniker, Labelchef, Fotograf.

Was ist zu kritisieren am vorliegenden ersten Album? Eher wenig. Möglicherweise die etwas ausufernden Erörterungen, wer denn nun der Erfinder des Wortes „Liedermacher“ sei. Wolf Bier-

mann, der es von sich behauptet, scheint es wohl nicht zu sein; der Begriff „Liedermacher“ war schon im 18. Jahrhundert gebräuchlich. Erwähnenswert wäre in diesem Zusammenhang vielleicht auch der aufschlussreiche Roman von F. J. Degenhardt mit dem Titel „Der Liedermacher“, erschienen 1982.

Künstler sind empfindsame Seelen, besonders, wenn es um die richtige Schreibweise ihres Namens geht. Also lieber nicht Wader mit einem „r“ in der Mitte (Warder), dem Bellman genügt ein „n“, das sollte sich inzwischen herumgesprochen haben; und der Gitarrist von „Fidel Michel“ heißt Martin Hanne-mann (nicht Hagemann).

Wie geht es weiter mit der Edition „Für wen wir singen“? Das nächste Album beinhaltet hauptsächlich politische Lieder, Lieder vom „Traum von einer besseren Welt“ sowie „Neue Töne in der DDR“. Auch auf dem dritten Album werden u. a. Songs aus der damaligen DDR zu hören sein, aber auch regional geprägte Lieder (u. a. Helmut Debus, Günter Gall, Frank Baier),

und die „Szene Österreich“ kommt zu Gehör. Das vierte Album stellt dann die Schweizer Liedermacherszene vor sowie weitere Songs und ihre Interpreten aus West- und Ostdeutschland.

Das gesamte Projekt ist eine Zusammenarbeit von „Bear Family Records“ (www.bear-family.de) mit der Büchergilde Gutenberg (www.buechergilde.de), die die vier Digipacks –jeweils mit umfangreichem Booklet – exklusiv vertreibt.³ Preis pro Einzel-Album: 39,90 Euro, Abo-Preis bei Komplettabnahme: 34,90 pro Album.

Abschließendes Urteil: unbedingt empfehlenswert!

Kai Engelke

Neu eingetroffen: Für wen wir singen, Vol. 2. Besprechung folgt.

Kontakt:
Büchergilde Kundenservice,
Postfach 160 165
60064 Frankfurt
Tel. 01805-277700
Fax 069-273908-25/26
service@buechergilde.de

³ Die Büchergilde Gutenberg verkauft nur an Mitglieder. Da aber lediglich ein Mindestmitgliedsjahr zu absolvieren ist mit jeweils einem Quartalskauf und die Edition der Liedermacher in vier Teilen erscheint, ist eine Mitgliedschaft für Interessierte ohne weitere Verpflichtungen jederzeit möglich und kann nach Ablauf des Mindestmitgliedsjahres jeweils zum Monatsende wieder beendet werden.

„Geschichtsbuch Jiddisches Lied“

Ein von der Waldecker Musikszene inspiriertes Trio spielt und singt sich derzeit nach vorne: Felicitas Niegisch aus Landsberg am Lech im Freistaat Bayern, Hanno Botsch aus Freiburg im Breisgau und Love Persson aus Schweden. Man fühlt und gibt sich international. Am Sonntag, 25. Februar 2007, traten die Drei in

der Stadt Breisach an der deutsch-französischen Grenze auf. Veranstalter der Matinee in der ehemaligen Spitalkirche in Breisach war der „Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach“. Christiane Walesch-Schneller, die rührige Vorsitzende dieses Vereins, gab eine kundige Einführung in die Geschichte des osteuropäischen

Judentums und damit zugleich in die mehr als zweistündige musikalische Darbietung.

Mit dem jiddischen Satz „Farstumt nit doss jiddische loschn“ war für die Breisacher Matinee geworben worden, was in der Übersetzung von Hai Frankl heißt: „Lasst nicht die jiddische Muttersprache ver-



Blick in die voll besetzte ehemalige Spitalkirche in Breisach

stummen.“ Sängerin Felicitas, Diplompädagogin und freiberufliche Stimmbildnerin, wurde auf dem Klavier und der Geige begleitet von Hanno, dem früheren musikalischen Partner von Peter Rohland, und dem Bassisten Love, dem einzigen Berufsmusiker des Trios, der beim Freiburger Barockorchester spielt. In der Ankündigung war zu lesen: „Das Programm spannt einen Bogen durch die Welt der ostjüdischen Kultur bis zu jiddischen Liedern, die in Amerika verbreitet sind. Die Lieder berühren und bewegen durch ihre besondere Poesie und Emotionalität, der Verbindung von leidvoller Erfahrung und gleichzeitiger Lebenskraft. Der Versuch, sie lebendig zu halten, gelingt den Musikern durch ihren persönlich gewachsenen Bezug und der Liebe zum jiddischen Lied.“

Hanno hatte bereits in den sechziger Jahren, wenn nicht schon früher, zusammen mit Peter

Rohland das ostjüdische Liedgut wieder entdeckt und auf der Burg Waldeck bekannt gemacht. Felicitas berichtet, sie sei 1976 als 17-jähriges Mädchen – wiederum auf der Waldeck – von Hai und Topsy inspiriert worden, sich mit dem jiddischen Lied zu beschäftigen. Aber erst im Jahre 2004, während einer nächtlichen Runde in Harrys Kneipe in Sevenich, entdeckten Hanno und Felicitas im eher zufälligen Gespräch, dass sie beide die gleichen jiddischen Lieder kannten – und sie traten sogleich erstmals und noch vorsichtig tastend gemeinsam auf, Felicitas singend und Hanno am Klavier. Inzwischen können sie, zusammen mit dem sich harmonisch einfügenden schwedischen Bassisten, auf etliche Veranstaltungen in süddeutschen Städten zurückblicken, darunter in Heidelberg und in der Synagoge Freudental. Felicitas und Hanno legen Wert auf die Feststellung, dass sie diese

Musik nicht nur machen, weil sie schön ist. Sie haben einen inneren Bezug zu ihren Liedern und bemühen sich, achtsam mit diesem Kulturgut umzugehen. Bei ihren Auftritten stellen sie die Lieder in einen historischen Kontext, wohl wissend, dass „das jiddische Lied ein umfangreiches Geschichtsbuch und gleichzeitig einen Spiegel jüdischen Lebens in Osteuropa“ bietet. So Francois Lilienfeld in seinem Buch über die Musik der Juden Osteuropas. Felicitas beispielsweise liest einen Text von Elias Canetti über das friedliche Zusammenleben vieler Völker in seiner nordbulgarischen Heimatstadt Russe. Hanno rezitiert lustige und nachdenkliche jiddische Sprichwörter. Bevorzugt platziert das Trio seine musikalischen Auftritte in Gedenkstätten und verbindet sie gelegentlich mit historisch-politischen Lesungen. Auf diese Weise soll mit der einfühlsamen Präsentation der jiddischen Musik zugleich ein Stück Erinnerungsarbeit geleistet werden.

In Breisach stieß dieses Konzept auf große Zustimmung. In der voll besetzten Stiftskirche, die eine gute Akustik gewährleistete, applaudierte ein begeistertes Publikum und forderte Zugaben ein.

Wolfram Wette

Eine Gratwanderung

Vierzig Jahre nach dem Jiddisch-Programm mit Peter Rohland hätte ich nicht gedacht, noch einmal jiddische Lieder vorzutragen. Zu viele Gruppen, die jiddische Lieder oder Klezmer-Musik darbieten, gibt es schon. Da fragt man sich dann schon: Warum eine mehr?

Damals vor 45 Jahren war alles noch sehr neu. Es war ein Ereignis! Wir gingen auch relativ unbefangenen zur Sache. Wichtige Kenner des Jiddischen wie Max Sprecher und Josef Wulf waren von unserem Projekt angetan und unterstützten uns. Da war eine gelegentliche jüdische Reserviertheit oder Ableh-

nung, wie die von Ben Chorin, noch zu tolerieren.

Bei der Durchsicht der Zeitungskritiken wurde mir wieder bewusst, wie aufsehenerregend unser Programm war. Unser Publikum waren damals entweder die Tätergeneration oder aber die Kinder derselben, die sich häufig auf sehr schmerzliche Art mit ersterer über die NS-Vergangenheit auseinandersetzen



Zur Interpretation jiddischer Musik

mussten. Insbesondere das Partisanenlied „Shtil die Nacht“ von Hirsch Glik war dann geradezu ein Angriff auf die ältere Generation und in seiner Wirkung in dieser Adenauerschen Verdrängungsära heute gar nicht mehr vorstellbar.

Vom Inhalt her überwog bei unseren Programmen eher die Stedl- oder Rebbe-Idylle, ein Schwerpunkt, mit dem ich heute, vierzig Jahre später, meine Probleme hätte. Aber zwei Dinge waren es, die uns halfen, die politische Botschaft an das Publikum zu bringen.

1. Unsere darstellerischen und musikalischen Mittel waren schlicht und ohne übertriebenes Beiwerk. Das lag wohl auch an der Zeit (Brassens, J. Baez, Dylan, T. Bikel, Biermann).
2. Peter Rohland war nie ein Star im negativen Sinne des Wortes. Er setzte sich ständig mit seinem Sujet und dessen Interpretation auseinander und suchte das Gespräch mit anderen. Das war manchmal mühsam und schmerzlich. Während andere Liedermacher, sich in ihrem Erfolg sonnend, hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt waren.

Mit der Zeit nahmen sich immer mehr Gruppen und Liedermacher der jiddischen Lieder an. Immer noch war damit auch ein politisches Anliegen verbunden. Aber ebenso wie linke Politik, nicht zuletzt durch Medieninteresse, teilweise Bestandteil einer Spaßgesellschaft wurde, sah sich nun das Jiddische häufig inmitten anderer Inhalte als willkommenes Beiwerk der Interpreten. Langsam wuchs auch ein Publikum heran, das Bescheid wusste. Zudem kam in der Klezmer-Musik ein weiterer Zweig jiddischer Musik in Mode.

Aber: Jiddisch als Normalität, von Deutschen gesungen, geht das? Ist es vergleichbar mit Singen von irischen oder griechischen Liedern? Besonders fragwürdig wird es, wenn die Sänger allzu sehr versuchen, jiddische „Authentizität“ z.B. durch Nachahmung des Timbres wiederzugeben. Von Nicht-Juden hervorgebracht hat es etwas Komisches – leider auf Kosten von denen, die man eigentlich gar nicht verletzen will.

Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger begann eine große Welle der Klezmer-Rezeption, die bei vielen mit der Faszination der Musik zusammenhing und den Annäherungs- und Versöhnungsgedanken teilweise verblissen ließ. Die Klezmer-Musik war ursprünglich eben für ganz bestimmte Anlässe gedacht: für religiöse Feiern, Hochzeiten, Feste und zum Tanzen. Holt man sie in den Konzertsaal, kann sie schnell – trotz solistischer Bravourstücke – ermüdend wirken.

Also was tun mit jiddischer Musik? Inzwischen haben wir wieder ein anderes Publikum vor uns. Neben den aufgeklärten politisierten Zuhörern sind es jetzt deren Kinder, die zum Teil wenig Bezug zu diesem Thema haben, da ihnen die Auseinandersetzung mit ihren Eltern über die NS-Vergangenheit erspart geblieben ist. Heute als Deutscher Jiddische Lieder vortragen, das bedeutet eine Gratwanderung. Nicht mehr die Idylle, die verklärte Darstellung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur kann hier ausschließlich das Thema sein. Ebenfalls verbieten sich Starallüren oder übertriebene Routiniertheit, wenn z.B. zu einer Lesung von Dieter Schlesak: „Der Auschwitza-potheke“ Musik gespielt wird. Ich bin froh, mit der Sängerin Felicitas jemanden gefunden zu haben,

die diesen Hintergrund teilt, und bereits bei Gedenkveranstaltungen, Vorträgen und Lesungen auftrat.

Vielleicht sollte ein Programm mehr dem Charakter eines klassischen Liederabends entsprechen. Auch könnten stattdessen jiddische Dichter und Komponisten wie Itzik Manger mehr in den Mittelpunkt treten. Die meisten haben eine Biografie, die gekennzeichnet ist von lebensbedrohlicher Verfolgung durch das NS-Regime.

Einen weiteren Hintergrund stellt die Blütezeit des jiddischen Theaters und des Films dar, deren kulturelle Zentren sich von Osteuropa nach Amerika verlagerten. Viele Komponisten, wie Joseph Rumshinsky, geboren in Vilna, schufen zahlreiche Werke, Musicalsongs und Bühnenmusik in New York.

Ansonsten: Es muß eine schwierig auszutarierende Mischung von allem sein: Das Publikum nicht übermäßig zu belehren und dennoch die ganze untergegangene und die noch verbliebene „Welt des Jiddischen“ darzustellen und dabei mit Maß auch unterhaltenen Anklang zu finden. Es gehört aber auch dazu, dass man uns als Interpreten anmerkt, wie wir durch das Jiddische noch immer alles im Gedächtnis behalten möchten, mit dem die deutsch-jüdische Vergangenheit belastet ist.

Hanno Botsch



Foto: Wolfram Wette

Hanno Botsch (Klavier, Geige), Felicitas Niegisch (Gesang), Love Persson (Bass)



Steinitz singen

Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes

*Auf, lasst zur Heimat uns zurück
marschieren
Von den Tyrannen unser Volk
befrei'n;
Denn nur Tyrannen müssen Kriege
führen,
Soldat der Freiheit will ich gerne
sein.*

Aus dem Lied: Ich bin Soldat

Lange Zeit waren in Deutschland politisch-oppositionelle und sozialkritische Lieder fast vergessen. Die Nazis hatten hier ganze Arbeit geleistet! Erst die große, zweibändige Sammlung „Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten“ (1954 und 1962) von Wolfgang Steinitz führte zur Wiederentdeckung dieser Lieder. Sie wurden nach und nach als historisches Erbe wahrgenommen, wieder gesungen und zum Gegenstand weiterer wissenschaftlicher Forschungen.

Ein besonderes Verdienst von Wolfgang Steinitz war es, dass er einen anderen Volksliedbegriff einbrachte „...es war vor allem ein Gegenentwurf zu jener völkisch-rassistischen »Volkslied«-Ideologie, wie sie zu Zeiten des NS-Staates gehegt und gepflegt, gezüchtet und propagiert wurde.“ (Eckhard John).

Auf Entdeckungsreise in diese Liedersammlung machte sich auch eine Reihe von Waldecker Liedermachern, wie Peter Rohland, Hein & Oss Kröher, Walter Moßmann, Franz-Josef Degenhardt ...

Das Buch „Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes. Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Stei-

nitz“ setzt sich einerseits mit den wissenschaftlichen Arbeiten von Wolfgang Steinitz auseinander, insbesondere mit den kritischen Liedern zum Krieg, prüft aber auch, welche aktuellen Überlegungen es zu oppositionellen Liedern im 20. Jahrhundert gibt ... und natürlich taucht die Waldeck als Ort des politischen Liedes in diesem Buch auf. Darüber hinaus ist es eine Auseinandersetzung mit der Person von Wolfgang Steinitz, der die wohl einzigartige Liedersammlung zusammengetragen und kommentiert hat.

Wolfgang Steinitz war Jude, der mit seiner jüdischen Tradition gebrochen hatte, Kommunist und Wissenschaftler. Als Jude und Kommunist musste er vor den Nazis fliehen, als die illegale Arbeit zu gefährlich wurde.

Aus politischer Überzeugung heraus war er in den 20/30er Jahren des letzten Jahrhunderts für die sowjetische Militäraufklärung (Geheimdienst) aktiv und saß von 1954 bis 1958 im Zentralkomitee (ZK) der SED, also im höchsten Organ der SED zwischen den Parteitag. Er trug die Politik der KPD und später der SED mit. Seine Rückkehr nach Deutschland nach der Shoa lässt sich wohl auf diesem Hintergrund erklären.

Ab etwa 1958 zog er sich, enttäuscht über die politische Entwicklung in der DDR, aus seinen politischen Ämtern zurück und konzentrierte sich auf seine wissenschaftliche Arbeit. Allein an diesen Fakten lässt sich schon



erahnen, dass sein Leben für ihn ein Ringen um den richtigen Weg war. So ist dann auch der Beitrag von Annette Leo in „Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes“ über Wolfgang Steinitz als politischen Akteur treffend mit der Überschrift „Leben als Balance-Akt“ betitelt.

Zurück zu den Liedern. Spannend ist, was Steinitz bewegt hat und welche Lieder er in seine große Sammlung aufgenommen oder eben nicht aufgenommen hat.

„Neben den bereits erwähnten Hymnen der Arbeiterbewegung werden auch die »Rinnsteinlieder« und Lieder des »Lumpenproletariats« bewusst ausgeklammert, denn Bettler, Vaganten und Dirnen gehörten (...) nicht zum werktätigen Volk (...). Eliminiert werden auch politisch zwiespältige Lieder (zumal die von Soldaten), antipfäffische Lieder (vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts), patriotische Lieder (im Sinne des Freiheitskampfes eines ganzen Volkes gegen ausländische Invasoren) und obszöne Lieder“ (Eckhard John). Es fehlen auch die jüdischen Lieder. Darüber



Günter Gall

hinaus zeigt sich für das 20. Jahrhundert in der Liedersammlung von Steinitz eine parteipolitisch sehr verengte Sichtweise. Für die Zeit von 1918 bis 1933 finden sich fast nur noch kommunistische Lieder in seiner Sammlung, und die Zeit des Nationalsozialismus spart er komplett aus.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass „die Entdeckung des sozialkritischen Liedes“ kein unkritisches Jubelbuch ist, sondern differenzierte Anmerkungen zum Leben und Werk von Steinitz macht und damit versucht, den ganzen Stei-

nitz zu erfassen. Dadurch ist das Buch eine spannende Auseinandersetzung mit dem sozialkritischen Lied in Vergangenheit und Gegenwart und mit der Person und dem Wirken von Wolfgang Steinitz.

havus

Eckhard John (Hg.): Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes. Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Steinitz, Volksliedstudien Band 7, 2006, 210 Seiten (mit CD-Beilage „Steinitzsingen“. Lieder aus der „Bibel“ des deutschen Folkrevivals), 19,90 EUR, ISBN 978-3-8309-1655-0.

Zum Weiterlesen:

Wolfgang Steinitz: Der große Steinitz. Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, Berlin, Zweitausendundeins 1980 (Bd. 1 und 2 als Reprint in einer Ausgabe). Gibt es nur noch im Antiquariat, z. B. www.zvab.com Eine kritische Auseinandersetzung von Rose-Luise Winkler mit den Büchern „Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes“ und „Wolfgang Steinitz, Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik“ (Karl Dietz Verlag Berlin 2006) steht als PDF-Datei im Internet unter www2.rz.hu-berlin.de/leibniz-sozietaet/journal/2006_1/pdfs/Winkler_neu.pdf.

Sechzig Jahre – und kein bisschen leise

Er überrascht uns immer wieder, unser Günter Gall.

Nun ist er sechzig Jahre (seit dem 16. März 2007) und hat aus diesem Anlass eine Tournee mit den Freunden von „Liederjan“ unternommen sowie eine neue CD vorgelegt:

„Klassiker op platt“ (ARTYCHOKE AP 0707CD)

Es sind natürlich nicht die Klassiker der Literatur gemeint, die kommen nur dreimal zu Gehör (Goethe und Heine), sondern die Lieder-Klassiker, insofern ist der Titel etwas irreführend. Er hat sie gründlich gesichtet, siebzehn Tracks von Brecht bis Villon ausgesucht und ins Plattdeutsche übertragen.

Die CD ist ein Geschenk, das er sich selbst gemacht hat; er hat sich

von seinen musikalischen Weggenossen der letzten zwanzig Jahre (z.B. von Volker Leiß, Jörg Fröse, Wolfgang Meyering) ein Arrangement oder auch eine instrumentale Begleitung eines Liedes gewünscht. So kommt es, dass er bis auf eine Aufnahme auf dieser CD selbst kein Instrument spielt und sich ganz auf seine klare, modulationsreiche Stimme konzentrieren kann. Mit großem Erfolg, ein Lied ist schöner als das andere. Mir gefallen besonders die „Seeräuberballade“ (Brecht), der „Pfahl“ (Luis Llach) und das alte Volkslied vom wilden Wassermann und der Lilo-fee. Aber auch die anderen Titel sind wahre Perlen und verlocken mich immer wieder zum Hören. Ich finde, es ist die beste Scheibe, die Günter Gall in letzter Zeit gemacht hat. Jeder gibt sein Bestes: vorzügliche Instrumentalisten und Günters erstaunlich junge Stimme.



Foto: Ullrich Koenig

Günter Gall – Bellman-Sänger 07

Der Hörgenuss wird nur wenig beeinträchtigt von der Tatsache, dass die Texte selbst für mich als Niederrhein-Bewohner und -Liebhaber schwer verständlich sind. Zwar sind sie im Booklet abgedruckt und besonders ausgefallene Wörter noch zusätzlich erklärt, aber für Nicht-Niederrheiner bleiben sie trotzdem teilweise unzugänglich. Aber das ist das Problem jedes Mundart-Dichters. Thomas Felder z.B. verstehe ich auch nur wenig, obwohl mir das Schwäbische aus Jugendjahren vertraut ist. Deshalb ist seine Musik nicht weniger überzeugend. Ich weiß auch nicht, wie diesem Problem abzuhelfen wäre. Vielleicht wäre es ein erster Schritt, nicht nur die



plattdeutschen, sondern auch die Originaltexte im Booklet abzdrukken. Aber, wie gesagt, der Hörgenuss ist nur wenig geschmälert, und schließlich lassen wir uns ja auch beim Hören italienischer Opern nicht von Textschwierigkeiten

ablenken. Also, Freunde, kauft! Ihr werdet es nicht bereuen. Übrigens hat Günter an seinem Geburtstag die Franz Peter Kürten Medaille für seine Verdienste um das dialekt-literarische Leben im Gebiet der ehemaligen Rheinpro-

vinz erhalten. Die hat er allein schon mit dieser CD verdient.

Günter, wir gratulieren dir aus dreierlei Anlass: zum 60. Geburtstag, zur Medaille und vor allem zu dieser CD. *ali*

QUIJOTE – Nur diese eine Schwalbe

Wer in Sachen Theodorakis in Deutschland unterwegs ist, braucht eigentlich keinen eigenen guten Namen vor sich her zu tragen. Es ist das Image des Meisters, welches die Säle nicht ganz leer bleiben lässt. Welches Image aber? Es gibt deren mindestens zwei: das der linken Protestkultur und das des gehobenen Schlager-Chansons. Während die politisch motivierte Zuwendung eher eine Erinnerungskultur zu sein scheint – wenn auch eine durchaus lebendige –, so wird die Ausschlichtung der populären Melodien immer wieder neu betrieben.

Und da ist nun diese Gruppe aus Sachsen, die mit handgemachter Musik und poetisch-kritischen Versen gegen die Windmühlenflügel der kommerziellen Vergnügungs- und Zerstreungsindustrie ansingt. ...



Mikis Theodorakis

Was prädestiniert ... ausgerechnet eine Gruppe aus Sachsen dafür, Deutschland einen ganz unverbraucht neuen Zugang zum Liedgut des bislang zwar populären aber doch nur oberflächlich bekannten griechischen Musiktitanen zu schaffen?

„Quijote“ ließ sich 1998 von einem Konzert mit Maria Farantouri zu einem eigenen Theodorakis-Projekt in deutscher Sprache inspirieren.

Aber der Boden war schon fruchtbar. Deutsche Lyriker aus dem näheren (Dada Hoelz, Henry-Martin Klemm) und weiteren Umfeld (Gisela Steineckert, Hans-Eckardt Wenzel) hatten sich bereits mit den Theodorakis-Texten beschäftigt, die doch von den bedeutendsten griechischen Dichtern des 20. Jahrhunderts stammten. ...

Dass solche Arbeit in Ostdeutschland gedeihen konnte, ist sicher kein Zufall. In den Jahren der DDR hatte Literatur allgemein und auch Lyrik im besonderen einen weit höheren Stellenwert als in der Beliebigkeit des westlichen Kunstkommerzes. Auch die Aufmerksamkeit für die Weltliteratur wurde als existentiell gewusst. Und es gab in der DDR auch eine nennenswerte griechische Kolonie seit 1949, als nach einem Befehl des Generals Markos Vafiadis sog. Markos-Kinder vor der Siegerjustiz des

griechischen Bürgerkrieges in die bescheidene Sicherheit der Staaten des Ostblocks evakuiert wurden. Zu den Griechen in Sachsen, Berlin und Brandenburg gehörte auch Asteris Koutoulas, der Mikis-Theodorakis-Dolmetscher, der der Gruppe Quijote sehr geholfen hat, jene Authentizität zu erreichen, die auf der CD „Nur diese eine Schwalbe“ festgehalten ist.

Und so war der Botschafter der Bundesrepublik in Griechenland bestens beraten, als er die Gruppe aus Chemnitz einlud, mit ihm nach Distomo zu fahren. Das Ereignis blieb in Deutschland fast unbenutzt. Erst sechzig Jahre danach hatten die Bewohner des griechischen Dorfes offizielle Deutsche eingeladen, mit ihnen gemeinsam des Massakers zu gedenken, das in einer Reihe zu nennen ist mit Lidice und Oradour.

Sabine Kühnrich, Ludwig Streng und Wolfram Hennig stehen noch heute unter dem starken Eindruck ihres Auftritts in Distomo. „Schon beim zweiten Lied begann man im Publikum mitzuklatschen und zu singen“, erzählt Quijote-Komponist Ludwig Streng. Als kurzzeitig der Strom ausfällt, singen sie a cappella und gemeinsam mit dem Publikum. „Wie viele Hände sich uns entgegenstreckten, wie viele Menschen sich bei uns bedank-



Festival Musik...

ten...“, erinnert sich Sabine Kühnrich. „Dabei wäre es doch an uns gewesen, uns zu bedanken – für die Ehre, die uns zuteil wurde, als Deutsche an diesem Ort der Mahnung und des Gedenkens spielen zu dürfen.“ Wolfram Hennig ist noch immer beeindruckt von

diesen bewegenden Momenten: „Vielen standen die Tränen in den Augen. Ein kleiner Junge kam zu uns, sang einige Takte Ena to Chelidoni und strahlte uns mit großen Augen an.“ ...

Jürgen Trinkus

Aus: www.quijote.de/artikel/trinkus-schwalbe.html. Dieser – hier gekürzt wiedergegebene – Artikel ist im Januar 2005 im Deutsch-Griechischen Magazin NEAFON erschienen. Das Trio aus Sachsen – Chemnitz – tritt mit Teilen des Programms „Nur diese eine Schwalbe“ am Pfingst-Samstag auf Burg Waldeck auf.

Lieder, Gespräche und eine Ausstellung

Das Berliner Festival Musik und Politik 2007 entsprach seinem Traditionsanspruch: wertbeständig, mit gediegenem Programm.

„Liedermacher, politische Musik, politische Botschaften gelten dem herrschenden Zeitgeist weiterhin als überholt und 'uncool'. Das hält uns aber nicht davon ab, sondern motiviert uns erst recht, dem Chanson, dem politischen Lied, den Liedmachern, den engagierten Rockern und Rappern ein Podium zu geben, in den verschiedenen Szenen Umschau zu halten und vorzustellen, was es Neues gibt. Wir sehen unsere Aufgabe darin, die Tradition des politischen Liedes zu bewahren und nach den veränderten Bedingungen und Formen politisch engagierten Musizierens in der Gegenwart zu fragen. Unser Festival ist ein Podium für politische Musik und Protestkultur, für historische Recherche und aktuelle Bestandsaufnahme, für Traditionspflege und Nachwuchsförderung. Es bietet neben Konzerten Gelegenheit zu Gesprächen, Podiumsdiskussionen und Sessions.“

So Dr. Lutz Kirchenwitz, der Leiter des Festivals Musik und Politik, in seinem Statement. Um es vorwegzunehmen: Er war anschlie-

ßend mit „seinem“ Festival auch zufrieden. Und besonders muss es ihn zum Auftakt gefreut haben, dass Franzosen – ein Pressteam – eigens nach Berlin gekommen waren.

Und damit die politische Richtung klar ist: Da ist

„die Musik nicht Beiwerk, nicht Instrument von Politik, sondern Musik und Lied sind politisch, da sie sich einmischen in die Angelegenheiten der Gesellschaft. Politische und soziale Bewegungen bedürfen der immanenten künstlerischen Reflexion.“

Das sind kluge Geleitworte des Bezirksstadtrats für Kultur, Wirtschaft und Stadtentwicklung, Michail Nelken von der Linkspartei. Zu DDR-Zeiten war er selber Redakteur des „Festivals des politischen Liedes“, verantwortlich für

die Programme in der Volksbühne. Und folgerichtig konstatiert das „Neue Deutschland“: *„Und so nimmt es auch nicht weiter wunder, dass am Eröffnungsabend die Fernsehstationen fehlen, die sich sonst im Bundestag oder vor dem Kanzleramt um jedes Wort der Politikprominenz balgen, um es im Fernsehen – millionenfach vermehrt – bedeutend klingen zu lassen.“*

Angemerkt sei, dass dann doch wenigstens der Offene Kanal über die Veranstaltung berichtete.

Ein Lob dem Veranstalter

In die Veranstalteraufgaben teilen sich seit Jahren drei eingetragene Vereine, unterstützt von mehreren Institutionen wie der Friedrich-Ebert-Stiftung, aber auch Privaten wie einer Künstleragentur. Selbst der Außenstehende begreift, dass die insgesamt zur Verfügung stehenden Gelder längst nicht ausreichen, um die organisatorischen Aufgaben zu finanzieren, geschweige denn das Konzept und die Vorbereitung. So ist man auf Helfer angewiesen, denen die



Das Festivalteam



freiwillig übernommene Arbeit glücklicherweise nicht Last, sondern unbezahlte Freude ist, und auf Idealisten, denen das Konzept wenn schon nicht Lebensaufgabe, so doch persönliches Anliegen ihrer Weltanschauung ist. Der Außenstehende erkennt auch die Notwendigkeit, ein Angebot akzeptieren zu müssen, das finanzierbar ist. Renommierte Künstler können bei beschränkten finanziellen Mitteln nicht einander auf der Bühne ablösen, und Kompromisse bei der Auswahl der sich bietenden Möglichkeiten müssen eingegangen werden, ganz abgesehen von persönlichen Geschmäckern der Verantwortlichen und ihren gesellschaftspolitischen Ansprüchen.

Das Programmheft – um dies noch als Beispiel für gute Vorarbeit hervorzuheben – ist eine Fundgrube für Inhalte der zahlreichen Konzerte, Diskussionen und der Ausstellung und erleichtert dem Besucher die Entscheidung bei der Auswahl der favorisierten Veranstaltungen (wobei lediglich die Konzerte je zwischen 6 und 15 Euro kosten).

Engagiert und aus voller Kehle

Diese Gratwanderung zwischen hohem Niveau und finanzieller Machbarkeit ist dem federführenden Verein „Lied und soziale Bewegungen“ auch diesmal gelungen. Das zeigte der Besuch, wobei offensichtlich in diesem Jahr die Vielzahl der ganz jungen Gäste mehr ein Merkmal der vorhergehenden Festivals war – abgesehen von sozusagen institutionalisierten Konzerten, also Zusammenschlüssen oder Wettbewerben, die ihre Fans anlocken. Und es hat sicher nicht nur an der Italienischen Gruppo Operaio E ZéZI gelegen, die mit den bekannten „Avanti o Popolo“ und „Bella Ciao“ erwarten

ließ, dass sich das Publikum größtenteils aus K- und gesinnungsverwandten Gruppen rekrutierte.

Kurz: das beachtenswerte Konzert der Neapolitaner, ursprünglich eine Gruppe von Fabrikarbeitern, inspiriert von kommunistischen Idealen und den alten Wurzeln der Musik, des Straßentheaters und des traditionellen Karnevals, „zerfaserte“ leider am Ende. Zuvor hatte ihr Programm mit zum Tanz aufmunternden Melodien – der traditionellen Besetzung Gesang, Trommel, Kastagnetten, Maultrommel und Perkussion hatten die Südtaliener Gitarren, Kontrabass, Keyboards und Akkordeon hinzugefügt – und mit hochpolitischen Liedern der Kritik an den Lebensverhältnissen und den Produktionsbedingungen sowie des Protests gegen den Kapitalismus helle Begeisterung ausgelöst.

Noch ein Orchester verdient eine besondere Erwähnung: Das Berliner Jazzorchester PROKOPÄTZ unter der Leitung von Hannes Zerbe mit der Gastsängerin Heide Bartholomäus. Diese unkonventionelle Berliner Big-Blech-Band (mit einer Gitarre und Piano) mit einem eigenständigen Repertoire besteht seit über fünfzehn Jahren. Es war ein Genuss, die Kompositionen mit gesungenem und gesprochenem Text von Bert Brecht und Erich Fried (der 1967 auf der Waldeck war!) und die schwierigen Hanns-Eisler-Kompositionen in der „Wabe“ zu hören. Die gefühlvoll interpretierten themenbezogenen Parodien durch die einzelnen Solisten waren ein wirbeliges Erleben. Besonders schön auch die vorgelegten Teile aus Eislers Filmmusik „Kuhle Wampe“, von den Musikern geliebt, weil „ganz langsam“ zu spielen „ohne Erfordernis jeglicher Kondition“.

Die Pop-Diskussion

Zu den Themen „Rechts denken und links singen – Neonazis singen meine Lieder“ und „Macht Pop Politik?“ fanden zwei Podiumsgespräche statt. Zunächst unterhielten sich der „Folker!“-Chefredakteur Michael Kleff und Dr. Lutz Neitzert, bekannt von seinem ähnlichen Vortrag Pfingsten 2006 auf Burg Waldeck, und mussten feststellen, dass es keinen Masterplan gibt, sich gegen unlautere rechte Machenschaften zu wehren. Es geht ja um Lieder, die, kaum merklich geändert, umfunktioniert und damit missbraucht werden. Nun muss man sagen, dass es dies schon immer und überall gab und dass man dem zu allen Zeiten hilflos gegenüberstand. Und die Linken klauten ja auch! Insofern zeigte die erste Diskussion – und das mit nur angespielten Liedbeispielen, wo der Titel auch genügt hätte – lediglich die Dimension auf.

Praktischer im Sinne von Lebenshilfe war da schon die Diskussion Michael Rauhuts, eines Berliner Musikwissenschaftlers, mit jungen Musikern angelegt. Man meinte Franz Josef Degenhardt zu hören, als sein Sohn Kai dort nüchtern konstatierte: „*Es werden wieder offen Kriege geführt, es ist das Asylrecht abgeschafft worden, es wird offen gefoltert. Den Geheim-*





Zivi auf der Waldeck

diensten werden laufend neue Möglichkeiten geschaffen zu entführen.“

Und: „Musik hat die Kraft, Gedanken auszusprechen, auf die sich die Menschen einigen können und sich auch gegenseitig dadurch verstehen können, den Konsens herzustellen. Das finde ich eigentlich die wichtigste Funktion auch von kritischen Texten, um die Möglichkeit zu geben, die Menschen zu verbinden...“ war ein Stichwort des Allgäuers Rainer Hartmann für den Praktiker Holger Burner, der linke Kultur gleichsam gefangen im Ghetto sah, aus dem man raus müsse. Eine Entleerung und beliebige Nutzung von Symbolen, die ursprünglich mit Provokation und subversivem Inhalt eindeutig besetzt waren, lasse sich bei den vielen Mischformen und unentwirrbaren und zusammenhanglosen Sprüchen junger Menschen, deren Heimat aber oft nur scheinbar ein Underground ist, kaum eindeutig als neues Phänomen deuten.

Als einleuchtendes Beispiel für die Taktik der Rechten, Geschichte und soziale Bewegung zu übernehmen, zitierte der Berliner Bildungsreferent Falco Schuhmann eine Zehn-Punkte-Anleitung aus der neonazistischen Zeitung „Fahnenträger“. Che Guevaras Bild druckte man auf T-Shirts, auf Flyer, auf Aufkleber zur Provokation des politischen Gegners: „Wir benutzen einfach

Che Guevara so lange, bis die Linke überhaupt nicht mehr damit klar kommt, ihn einfach nicht mehr benutzt.“ Nun habe man gewonnen, weil es „dieses blöde Gesicht“ dort nicht mehr gebe. Mit dem Gesicht verbänden nämlich pubertäre Jugendliche so etwas wie Rebellion und begännen, sich zu politisieren. Taktik sei, durch Aneignung bestimmter Klischees, die man von anderer Seite nutze, Menschen zu ködern. Fachbegriff: Aneignungsstrategien.

3.520 Seiten Festivalzeitung

Gescannt und somit auch der Nachwelt erhalten sind inzwischen die Zeitungen, die die dreißig „Festivals des politischen Liedes“ bis zum „Wende“ begleiteten. Für den Veranstalter Grund, eine Ausstellung zu bestücken – mit vielen Bonmots und humorvollen Rückblenden in den Erläuterungen. Die Reden zur Eröffnung und die Tafeln mit einer Auswahl interessanter geschichtsträchtiger Seiten vermittelten einen Eindruck von der Arbeit der damaligen Studenten der Journalistik, der Fachschule für Werbung und Gestaltung sowie privilegierte Mitglieder aus Sing- und Jugendklubs, letztendlich auch von dem nicht abzusprechenden ehrlichen Bemühen dieser damaligen Macher, unabhängig von staatlichen Zwängen persönliche Eindrücke über Veranstaltungen, Künstler und das Drumherum der



Michael Friedman

Festivals der roten Lieder ungefiltert zu Papier zu bringen. Freilich, wie sagte doch Moßmann: „Jeden Morgen, wenn ich aufwache, habe ich meine Biographie ein wenig gefälscht...“ Und das gilt sicher besonders für die Chefredakteure, noch dazu, wenn sie dem Zentralrat der FDJ angehörten und sich heute öffentlich erinnern.

Zusammengefasst: Das Festival genügte voll den selbstgestellten Ansprüchen und ist seiner Tradition treu geblieben. Es öffnete auch wieder das Tor zur weiten Welt: der Neffe des legendären Auch-Waldeck-Gastes Perry Friedman, Michael Friedman, bot ein Abendkonzert. Das Publikum war dieses Mal ein wenig älter als früher. Dass man die Aggressionen der Rechten ernst nehmen muss, klang bei vielen privaten Gesprächen – und das mit Besorgnis – durch. Das ist Anlass zum Nachdenken.

Stephan Rögner



Foto: Ullier Koenig

Zivi auf der Waldeck?

Vielerlei Begabungen sind gefragt. Es gibt dort ein breites Spektrum an praktischen und theoretischen Aufgaben; Gelegenheit, vielerlei Menschen zu begegnen und Erfahrungen zu sammeln; ein Team, das gut zusammenarbeitet und auch gut zusammen lebt und feiert.

Wer mehr darüber wissen möchte, wendet sich an Happy Freund, den Burgvogt. Tel. 06762-7997, Fax 06762-6201, burgvogt@burgwaldeck.de



Ende offen

Kürzlich waren wir⁵ in Namibia, dem einstigen „Deutsch-Südwest“, wo Nerother den Ausbruch des zweiten Weltkriegs erlebten, interniert wurden⁶ und wo Karl Oelbermann die Nachkriegszeit verbrachte.

Wir sahen die älteste Wüste der Welt, die Namib, ein Meer aus roten Dünen., die seit Millionen von Jahren nur ihre windgeprägte Form verändern. In den Steppen fanden wir die Welwitschia mirabilis, eine tausend Jahre alte, lebende Pflanze, die es nur dort gibt. Wir sahen Paviane, Kudu-, Oryx-, Eland-Antilopen, Springböcke, Warzenschweine, Strauße, Elefanten, Hyänen, Robben ... –Wildtiere,

wie sie hier vor Tausenden von Jahren schon genauso lebten wie heute. Dies bezeugen unzählige prähistorische Felszeichnungen und -gravuren aus jener Zeit, von denen wir einen kleinen Teil in den Granitfelsen des „Brandberg“-Massivs besichtigt haben.

Wir erlebten ein Land – doppelt so groß wie die heutige Bundesrepublik – mit der Einwohnerzahl Hamburgs. Es war dreißig Jahre lang deutsche Kolonie, dann siebenzig Jahre Mandatsgebiet des südafrikanischen Apartheidsregimes. Nach 1945 gab es ein jahrzehntelanges Tauziehen Südafrikas mit der UNO um die Unabhängigkeit. Die SWAPO (South West Africa People's Organization) formierte sich und führte einen blutigen, von Ländern des Ostblocks unterstützten Befreiungskampf. Erst 1990,



Das Wappen Namibias von 1990⁴

nach hundert Jahren Fremdherrschaft, erlangte Namibia seine Unabhängigkeit.

Unter der Parole „One Namibia, one Nation“ versucht seither die demokratisch gewählte Regierung des Vielvölkerstaates behutsam die extremen Gegensätze in Einkommensverteilung und Lebensweisen der Bürger zu überwinden. Elf Volksgruppen von Eingeborenen unterscheiden sich in Tradition, Kultur, Temperament und Bevölkerungszahl. Sie hatten sich schon gegenseitig bekämpft lange bevor die weißen Siedler kamen und sie alle zusammen beherrschten. Noch heute reicht das Spektrum der schwarzen Bevölkerung von den



Foto: mike

Felsgravuren bei Twyfelfontain

4 Die einzelnen Elemente des Wappens haben folgende Bedeutung: Der Schild beinhaltet die Flagge der Republik Namibia und hat auch die gleiche Symbolik. Er steht fest im Sande der Jahrtausende alten Wüste Namib. In diesem Sand ist die Welwitschia mirabilis verwurzelt, eine der ältesten Pflanzen der Welt. Der Schreiseeadler sitzt auf einem Band von Diamanten. Er repräsentiert den Norden Namibias und seine Wasserressourcen. Der Schreiseeadler ist bekannt für seinen durchdringenden Schrei und seine kräftige Erscheinung. Er soll die Zukunft Namibias darstellen. - Die zwei Oryxantilopen auf jeder Seite des Schildes sind typisch besonders für die halb-ariden Gebiete Namibias. Sie sind bekannt für ihre Eleganz, ihren Stolz und ihren Mut. Selbst Löwen sind ihnen gegenüber vorsichtig. „Unity, Liberty, Justice“ – Einheit, Freiheit, Gerechtigkeit sind die grundlegenden Prinzipien der Verfassung der Republik Namibia. Aus Wikipedia, Artikel Namibia

5 „Wir“, das sind Dex, Hase, Michel, Mike, Molo und ich.

6 Im Swapokmund Museum fanden wir ein Buch mit Erinnerungen von Zeitzeugen an die Internierungszeit, in dem die in der Südwestafrikanischen Union Verhafteten und dann im Lager Andalusia Internierten aufgelistet sind, darunter auch unsere Nerother Freunde „Bolland H.W.“, „Mohri, K.M.“, „Peters, H.“, „Roegner, W.“ und „Siebert, H.“, Internierungstag jeweils 26. 6. 1940. – Michaela und Anne Bolland haben den Briefwechsel ihres Vaters mit den Verwandten und Freunden während seiner Internierungszeit mit Dokumenten und seinen Aquarellen herausgegeben (KÖPFCHEN 4/03+1/04, Seite 41).



Namibia heute

wenigen nomadisierenden Himbas im Norden über die Ovambos, die die Mehrheit stellen, bis zur arbeitslosen schwarzen Bevölkerung von Katutura, der „Township“ von Windhoek, von der so viel Kriminalität ausgeht, dass die mehr oder weniger besitzende Klasse Windhoeks sich einmauert und mit Stacheldraht und Alarmanlagen zu schützen versucht. Zwischen diesen Extremen die Schwarzen, die sich glücklich schätzen, dass sie bei den Weißen und besitzenden Schwarzen (von denen es inzwischen wohl auch einige gibt) Arbeit gefunden zu haben und – zum Beispiel – uns Touristen in den von Weißen betriebenen Gästefarmen und – Lodges bedienen zu dürfen.

Wie relativ moderat sich die einst blutigen Konflikte heute darstellen, zeigt der Umgang der Namibier mit Denkmälern. In Okahandja, wo die Herero jährlich der Helden ihres Befreiungskampfes von 1904 bis 1908 gedenken, liegen diese auf demselben Friedhof begraben wie die Soldaten der deutschen Kolonialmacht, die sie bekämpften. – Das Reiterstandbild in Windhoek, das 1912 für die gefallenen „Helden“ der deutschen „Schutztruppe“ errichtet wurde, steht bis heute unversehrt an seinem beherrschenden Platz – an der „Robert-Mugabe-Avenue“, unweit der „Fidel-Castro-Steet“.

Unser weißer, deutschsprachiger Reiseführer mit namibischer Identifikation und Staatsangehörigkeit, gab sich Mühe, die politische Situation sachlich darzustellen, machte aber aus seinem (Weißen-)Herzen keine Mördergrube. Er schilderte uns die Bemühungen der SWAPO-Regierung, den Herausforderungen gerecht zu werden: Einerseits ihr Versuch, Schwarze im Zeichen einer Quotierung vorzuziehen,



Foto: mike

Bei den Felsbildern

andererseits die Notwendigkeit, den Bildungsvorsprung der Weißen zur Schaffung von Arbeitsplätzen zu nutzen. Und er erzählte von den vielen Fällen des Versagens und Scheiterns. Der Weiße, der um seine Existenz bangt, entwickelt bitteren Hohn, wenn die Entscheidung für einen schwarzen Konkurrenten zu einer Pleite führt; wurde doch manche Farm, einst florierend in weißer Hand, im „Unverstand“ heruntergewirtschaftet. Manch gut gemeintes Entwicklungsprojekt wurde in den Sand gesetzt, weil die Mentalität der eingeborenen schwarzen Bevölkerung in die Planung nicht einbezogen worden war. Ungeklärt ist auch die Frage, ob und wie weit es sinnvoll ist, die althergebrachten Strukturen, mit denen Stämme wie z. B. die Himbas noch immer leben, zu zerstören, um eine „Moderne“ einzuführen, deren Gefahren und deren Preis uns allzu bekannt ist.

Es gibt Anzeichen dafür, dass auch die regierende SWAPO nicht gegen die Versuchungen der Macht gefeit ist. So wurde 1998 die Verfassung geändert, um dem ersten Präsidenten, Sam Nujoma, dem legendären Befreiungskämpfer mit anhaltender

Popularität, eine dritte Amtszeit zu ermöglichen. Nujoma gehört dem Stamm der Ovambo an, die 47 % der Bevölkerung und damit die Mehrheit im Parlament stellen. In Windhoek wird demnächst auf einem weiträumig abgesperrten und bewachten Hügel der von Nujoma an Nordkorea in Auftrag gegebene Präsidentenpalast fertiggestellt, der mehr einer feudalen Festung gleicht als dem Sitz eines primus inter pares.

Wir haben nicht nur tausend unvergessliche Eindrücke mitgebracht von einem Land, in dem die Natur noch eine Chance hat. Ein Abenteuer war unsere Reise nicht; dazu fehlte die Gefahr und das offene Ende. Wir haben ein Abenteuer gesehen, und zwar ein politisches. Wir haben Aspekte einer prekären politischen Situation kennengelernt und den Versuch, Wirtschaft und Gesellschaft ohne Blutvergießen zu stabilisieren. Ob Namibia die Hoffnung erfüllen kann, die Extreme zu versöhnen und ein demokratisches Gleichgewicht herzustellen, das bleibt offen – und spannend.

GMP



Was **KÖPFCHEN**-LeserInnen interessieren könnte

Zum Singen

Tim Oliver Becker (Pato) und Paul Rode (Momo): CODEX PATOMO-MOMENSIS, Hamburg (Zauberwald Verlag) 2007, 398 Seiten.

„Unter tatkräftiger Mithilfe von Helmut König (helm)“ legen die beiden Autoren eine Sammlung von ca. fünfhundert in Gruppen zu singenden Liedern, die sie möglichst in

der Urversion und, so gut es ging, mit zum Teil ausführlichen Kommentaren und Erläuterungen versehen haben. Musiktheoretische Grundlagen, Griffe und ein Liedanfangsverzeichnis fehlen nicht. Wie der muntere Titel, so das ganze Opus: Es wird sich niemand mit diesem Liederbuch langweilen. Besprechung folgt



Zum Lesen

Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Neue Folge Band 1/2004 und 2/2005, Schwalbach/Ts (Wochenschau Verlag) 2006, 455 und 287 Seiten, ISBN 3-89974285-0 (Band 1) bzw. 10: 3-89974310-5 und 13: 978-3-89974310-4 (Band 2).



Nachdem das Ludwigsteiner Archiv mit Wolfgang Hempels Hilfe auf eine neue, solide Basis gestellt worden ist, erscheint das Jahrbuch wieder jährlich, allerdings seit dem Band für 2004 in einem neuen Gewand und einer neuen Zählung. Schwerpunkte des 1. Bandes der Neuen Folge sind die Jugendbewegung nach 1945 – mit Hotte Schneiders Beitrag über die Waldeck in den fünfziger Jahren – und die deutsch-deutschen Jugendkontakte. Band 2 NF dokumentiert die Archivtagung 2005 über Jugendbewegung und Kolonialismus. Beide Bände enthalten weitere Beiträge, eine Reihe von Rezensionen, darunter eine fundierte über Hotte's Waldeck-Buch von Detlef Siegfried, und einen Bericht über die Arbeit des Archivs.

*

Klaus Faber, Julius H. Schoeps, Sacha Stawski (Hg.): Neu-alter Judenhass.

Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, mit einem Geleitwort von Arno Lustiger, 2. Aufl., Berlin (Verlag für Berlin-Brandenburg) 2007

432 S., ISBN: 978-3-86650-163-8.

In seinem der 2. Auflage vorangestellten Geleitwort plädiert der Holocaust-Überlebende und Schoa-Historiker Arno Lustiger für einen jährlichen Bericht der Bundesregierung zur Antisemitismusbekämpfung, der über antisemitische Vorfälle und Tendenzen in Deutschland Auskunft gibt und darlegt, welche Gegenmaßnahmen eingeleitet werden.

*

Eckhard John (Hg.): Die Entdeckung des sozialkritischen Liedes. Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Steinitz, siehe Seite 21f.

*

Christoph Jurisch: Spiegelsee, Kohtenpostille, Verlag der Jugendbewegung 2007, Bestell Nr. 072, 60 Seiten.

Verlag der Jugendbewegung
Postfach 04 02 51
10061 Berlin
Tel. 07 00 – 19 13 19 13
Fax 02 921 – 8 24 52
verlag@jugendbewegung.de



verlagsbrief@jugendbewegung.de
www.jugendbewegung.de

„ ... In kurzen Texten berichtet Christoph Jurisch von Nächten unter regengespanntem Kohtentuch, spricht über das Erwachen an einem leisen Morgen, die Fahrt durch Menschen und Jahreszeiten oder die Hand, die auf Zugsitzpolstern wie selbst-

verständlich nach dem Anmachholz fürs Feuer sucht. Hemmungslos romantisch, aber gerade damit zugleich unmittelbar am Puls bündischer Gefühlswelten kreisen die Erzählungen das eigentlich Unbeschreibliche ein, das der Fahrende in sich trägt. Jurisch lauscht auf den Klang der kleinen Momente, bringt sie in knappe Worte, und

formuliert einen unwiderstehlichen Code, der ein direktes Nacherleben beim Lesen und Vorlesen verspricht. Wer den Rauch schon abgeduscht und die Wunden gesalbt hat, dem gibt diese Kohtenpostille die richtige Portion Fahrtenleben für zwischen-durch.“ So weit die Inhaltsbeschreibung auf dem Buchrücken.

Zum Hören und Surfen

Ab sofort gibt es bei myspace.com eine Webseite der Grenzgänger, wo man deren Musik hören, Videos anschauen und Kommentare hin-

terlassen kann: www.myspace.com/grenzgaenger.

Für wen wir singen. Liedermacher

in Deutschland, siehe Seite 17.

Günter Gall: Klassiker op platt, siehe Seite 22f.

Zum Schauen

Gertrude Degenhardt: Das Fest kann beginnen – Bon appétit – It Is About Time To Have A Good Time, Zyklus, begleitet durch einen dreisprachigen Buchkatalog mit ganzseitigen Abbildungen von farbigen Temperabildern auf Holz, 64 Seiten. Normalausgabe (1000 Exemplare), Vorzugsausgabe mit je einer Kaltnadel-Radierung, in Leinendeckel und Schubert (50 Exem-

plare), ISBN 3-923929-12-0.

Der Zyklus wurde vorgestellt in einer Ausstellung im Maison de Rhénanie-Palatinat in Dijon vom 7. Februar bis zum 15. März 2007. Es spielte Annette Degenhardt und es sprach Jürgen Schöntges. Z.Z. Ausstellung in Borken.

Kontakt:
Edition GD, Klosterstraße 1A, 55124 Mainz
Tel 06131 – 42 523, Mobil 01 78 –



8 97 14 23, Fax 0 61 31 – 4 57 17
info@gertrude-degenhardt.de
www.gertrude-degenhardt.de

Termine

11. bis 13. Mai in Venne: Zum neunten Mal Venner Folk Frühling. www.folkfruehling.de.

Do, 14. bis Fr, 15. Juni in Berlin: 3. Fachsimpel-Tagung des Archivs Grünes Gedächtnis der Böll-Stiftung. Thema: „Bewegungsarchive im elektronischen Zeitalter“
Kontakt: archiv@boell.de und www.boell.de/Archiv.

15. bis 17. Juni 07 in der Jugendherberge Uelzen:

Sommertreffen des Mindener Kreises, Thema: „Literatur und Jugendbewegung“

Programm: eine Ausstellung „Wilhelm Fraenger und Heinrich George – Dokumente einer Freundschaft“, ein Bellman-Konzert mit Andreas Frye, eine Lesung von Meino Naumann aus seinem Roman „Das blaue Rad“, Referate von Gero von Schönfeldt: „Jugendbewegung und Literatur“, Jürgen Reulecke: „Welche Bedeutung hatte Werner Helwig in unseren Gruppen?“, Helm König: „Unsere Lieder, ihre Textdichter und die Literatur“. Gäste sind herzlich willkommen.

Anmeldung bei Wolf Hempel, Im Pantel 2, 76571 Gaggenau. Anmeldeformular bei der *KÖPFCHEN*-Redaktion erhältlich. Übernachtung (bitte selbst organisieren!): in der Jugendherberge Uelzen, Fischerdorf 1, 29525 Uelzen, Tel. 05 81 – 53 12, Fax 05 81 – 14 210, jh-uelzen@djh-hannover.de, Ansprechpartnerin Frau Daniela Ernst. Außerhalb der JuHe: tourismusinfo@stadt.uelzen.de.

18. bis 22. Juni 07, in der Kurt-Schumacher-Akademie in Bad Münstereifel: Freiheitsbewegungen



und Freiheitslieder in der deutschen Geschichte

Ansprechpartner: Reimar Kleinwächter, Kurt-Schumacher-Akademie, Willy-Brandt-Straße 19, 53902 Bad Münstereifel, Tel. 02253-9212-0, Fax 02253-8091, Agnes.Gergely@fes.de, www.kurt-schumacher-akademie.de/veranstaltungen/index.php

21. Juni 07 im Maxim Gorki Theater in Berlin: Endausscheidung des „Singer/Songwriter Contest Troubadour“.

„Troubadour“ ist initiiert von der Berliner Amerikanerin McKinley Black und lässt nur akustische Musik und SängerInnen zu, die ihre Lieder selbst gemacht haben. Interessant: die Modalitäten des Wettbewerbs. www.troubadour.de.com.

25. bis 31. August 07, Burg Fürsteneck: Sing- und Tanztreffen der Klingenden Brücke

Kontakt:

Gert Engel, Brieger Weg 19, 53119 Bonn
Tel. 0228-66 05 22, Fax 0228-24 28 577
gert.engel@web.de,
www.klingende-bruecke.de.

Hier auch Auskunft über die Termine der Sprachensingstunden.

Themen

Liedermacher

Reinhard „Pfeffi“ Ständer: Das politische Lied in Ost und West, in Folker! 1.07, S. 73f.
Bericht von der Fachtagung in Jena 29.9. – 1.10.2006.

Lieder

Helmut König: Wer nur den lieben langen Tag ... Gedankenreise um das Lied von Jens Rohwer und seine Verleger, in: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel, Berlin 2006.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem vielgesungenen Lied und seinem Autor sowie ein interessantes Stück Geschichte der einschlägigen Verlage.

Jugend

Roland Eckert: Authentisch sein und groß rauskommen. Widersprüche der Kulturproduktivität in Jugenddeliquen, in: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel, Berlin 2006.

Entgegen dem „Verdikt der hochkulturellen Ästhetik“ bricht der Autor eine Lanze für die kulturelle Produktivität innerhalb der heutigen Jugendkulturen.

Pazifismus

Wolfram Wette: Albert Einsteins

Verantwortungspazifismus im Zeitalter der Extreme, in: „Forum Pazifismus. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit, Nr. 09, I/06, Seite 3ff.

Der Autor belegt die These, dass „Einstein immer ein prinzipieller Pazifist (war), aber kein absoluter“. – Zur Auseinandersetzung innerhalb des Pazifismus zwischen den Vertretern der absoluten Gewaltlosigkeit und dem „Verantwortungspazifismus“, wie Einstein ihn nennt, siehe auch Andreas Buro und Arno Klönne: Der militärische Sieg über den Faschismus ist kein geeignetes Argument gegen den Pazifismus in derselben Zeitschrift, Nr. 03, III/2004.

Terrorismus

Roland Eckert: Terrorismus, Ressentiment und religiöse Identität, in: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken, Nr.35, 2005/06, Seite 22 bis 34.

Terroristische Gewalt entsteht nach Ansicht des Autors aus der Verschleppung von Konflikten. Er ruft auf zur gemeinsamen Anstrengung, Konflikte zu „regulieren“,

d.h. sie in fruchtbare Bahnen zu lenken, ehe sie eskalieren und in Gewalt ausarten.

Das Lagerfeuer

Beilage zum Heft 5/6

haartracht-betrachtung

manchmal sieht man kahlgeschorene köpfe wie eier. scheußlich! sind wir sträflinge? wenn die haare dieser eierköpfe wieder wachsen, sehen sie aus wie ein fell. christliche pfadfinder haben oft stehhaare. freischar junger nation trägt ein kleines scheidelchen in einem eigens dazu stehengelassenen schöpfchen, aber wir löwen tragen mähen und brüllen gewaltiglich. tusk



„Haare geschnitten – zack, zack!“ (Hindenburg).⁷

⁷ Funde von Peer im Waldeck-Archiv. Die Notiz von tusk ist aus der Zeitschrift „Das Lagerfeuer“ von 1932. Das Foto stammt von Pjotr/Hannover und zeigt eines der letzten Jungenschaftslager 1933/34.



HINTER KÖPFCHEN

Hoch-Zeiten

Pfingsten:

Fr, 25. – So, 27. Mai 07

Liederfest. Siehe Seite 3.

Fr, 8. Juni,

„Lieder der Vagabunden“ – Jour Fixe mit Werner Hinze mit Liedbeispielen und wahrscheinlich auch zum Mitsingen. Siehe Seite 4.

Sa, 9. Juni

25 Jahre „Berliner Hütte“ – Ein Fest. Siehe Seite 2.

Fr, 7. bis Sa, 8. September

8. Peter-Rohland-Singewettstreit

Sa, 22. September

160 Jahre Jahre Hein und Oss. Konzert Siehe Seite 7f.

So, 18. November

Jahres-Mitgliederversammlung der ABW 2007

So, 9. März 2008

Jahres-Mitgliederversammlung 2008. siehe Protokoll JMV 07 (*KÖPFCHEN* 4/06, Seite 13)

Sitzungstermine des Verwaltungsrates:

(Für ABW-Mitglieder außer bei Personalfragen öffentlich):

9. Juni	11:00 Uhr	Säulenhaus
12. August	13:00 Uhr	Säulenhaus
28. Oktober	11:00 Uhr	Säulenhaus

Unsere

Layout-Firma GSBXMEDIA, einst „Gestaltung - Satz - Beratung Johann Benning“ wird am 1. Mai fünfzehn Jahre alt. *KÖPFCHEN* gratuliert herzlich im Namen aller Waldecker.

Impressum

Das *KÖPFCHEN* ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., 56290 Dorweiler, Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01 und der Peter Rohland Stiftung www.peter-rohland-stiftung.de

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen und Abozahlungen finanziert.

Auflage: 500.

Mitglieder erhalten das *KÖPFCHEN* kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es zum Preis von 10 Euro pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:

KSK Rhein-Hunsrück, Zweigstelle Kastellaun, BLZ 56 051 790, Kto-Nr. 012/113 643

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“), Vogelsangstraße 81/2, 70197 Stuttgart, Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60 E-Mail: koepfchen@burg-waldeck.de

Akquisition, Bilder, Vertrieb:

Klaus Peter Möller (molo)

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA, Königstraße 17, 41564 Kaarst, Tel. 0 21 31/6 76 77 Fax 0 21 31/79 73 17 gsh@gsbxmedia.de www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das *KÖPFCHEN* auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und dass keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette, CD-Rom oder per E-Mail (winword- oder txt-Format) an die Redaktion.

Für den Inhalt der namentlich gezeichneten Beiträge sind die Autoren verantwortlich.



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (06762) 7997
Telefax (06762) 6201
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012/113 643
BLZ 560 51790

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.